

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Von den Tugenden der Frauen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Von den Tugenden der Frauen

In Absicht der weiblichen Tugenden, meine Klea, bin ich mit dem Thukydides gar nicht einerlei Meinung, da er behauptet, diejenige Frau sei die beste, welche von Fremden am wenigsten getadelt oder gelobt werde; gleich als wenn der Name einer guten Frau, ebenso wie ihr Leib eingeschlossen sein und nicht vor das Haus kommen müsse. Weit artiger scheint mir jener Ausspruch des Gorgias zu sein, daß nicht die Gestalt einer Frau, aber doch der Ruhm einer Frau den Leuten bekannt werden könne. Vor allen aber gefällt mir das Gesetz der Römer, welches den Männern sowohl als den Frauen nach dem Tode das verdiente Lob widerfahren läßt.

Aus dieser Ursache ließ ich mich nicht allein gleich damals, da unsere beste Leontis gestorben war, mit dir in ein weitläufiges und philosophische Trostgründe enthaltendes Gespräch ein; sondern ich habe auch, deinem Wunsche gemäß, in gegenwärtiger Abhandlung den Satz, daß die Tugend eines Mannes und eines Weibes ein und ebendieselbe sei, mit Beweisen, die aus der Geschichte entlehnt sind, noch weiter zu bestätigen gesucht. Zwar ist diese Schrift eben nicht so beschaffen, daß sie beim Lesen viel Vergnügen erwecken könnte; allein, wenn die Beispiele schon ihrer Natur nach mit der Überzeugung Annehmlichkeit verbinden, so ist auch meine Abhandlung gewiß nicht ganz ohne jenes Vergnügen, das dem Verweise zustatten kommt; sie schämt sich auch nicht, die Musen mit den Chariten zu verbinden — die schönste Verbindung, wie Euripides¹ sagt — sondern wird sich eben durch die Neigung der Seele zum Schönen am meisten Glauben verschaffen.

Gesetzt nun, wir wollten, um den Satz zu behaupten, daß die Malerei der Männer und der Weiber nicht ver-

1) Im Rasenden Herkules, V. 673, 674, 675.

schieden sei, ebensolche von Frauen verfertigte Gemälde aufstellen, als Apelles, Zeuxis und Nikomachus hinterlassen haben — könnte uns dann wohl jemand vorwerfen, daß es mehr unsere Absicht sei, gefällig zu sein und zu ergötzen, als zu überzeugen? Ich wenigstens glaube es nicht. Oder auch wenn wir beweisen wollten, daß die Dichtkunst oder sonst eine nachahmende Kunst bei den Männern und Weibern nicht verschieden, sondern ein und ebendieselbe sei, und deshalb die Lieder der Sappho und des Anakreon oder die Orakelsprüche der Sibylle und des Bakis² miteinander verglichen — könnte man wohl diesen Beweis desirwegen mit Recht tadeln, daß er den Zuhörer zu seinem größten Vergnügen bewegt, die Sache für wahr anzunehmen? — Ganz gewiß nicht. Und so kann man auch die Ähnlichkeit und den Unterschied der männlichen und weiblichen Tugend auf keine andere Art besser kennen lernen, als wenn man Handlungen und Lebensarten so wie große Kunstwerke nebeneinander stellt und nun untersucht, ob der Unternehmungsgeist der Semiramis und des Sesostris, die Klugheit der Lاناquil und des Königs Servius, die erhabene Gesinnung der Porcia und des Brutus oder des Pelopidas und der Timoklea³ im eigentlichen Verstande von der nämlichen Art und Beschaffenheit sei.

Es ist wahr, die Tugenden erhalten nach der Verschiedenheit der Naturen gewisse Schattierungen und richten sich nach dem Charakter, dem Temperamente, der Nahrung und Lebensart desjenigen, bei welchem sie sich befinden. So ist Achilles anders tapfer als Ajax; die Klugheit des Odysseus ist der des Nestors nicht gleich; Kato und Agesilaus sind nicht auf die nämliche Art gerecht; Irene liebt ihren Mann nicht gerade so wie Alceste, und Kornelia ist auf eine andere Art großmütig als Olympias. Allein deswegen darf man nicht sogleich eine vielfache und verschiedene Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit annehmen, indem die bei jedem

2) Einer der ältesten griechischen Wahrsager, aus Böotien gebürtig. Einige von seinen Orakelsprüchen führt Herodot an, Buch 8. Kap. 20 und 77 und Buch 9, Kap. 43.

3) Siehe das Leben Alexanders, Kap. 12 und das Ende dieser Abhandlung.

sich befindenden Ungleichheiten niemals so weit gehen, daß sie die Tugend von dem ihr eigenen Begriffe ausschließen sollten.

Alles, was gar zu bekannt ist und wovon du, wie ich glaube, aus den Büchern, die du zu lesen pflegst, schon Kenntniß hast, werde ich für jetzt übergehen; es wäre denn, daß einige merkwürdige Begebenheiten den älteren Schriftstellern, die sonst gemeine und bekannte Dinge erzählt haben, entgangen sind. Und weil die Weiber sowohl gemeinschaftlich als einzeln viele große Thaten verrichtet haben, so wird es nicht undienlich sein, mit Erzählung der gemeinschaftlichen hier den Anfang zu machen.

Die Trojanerinnen

Die dem Untergange ihrer Stadt entronnenen Trojaner wurden, wegen ihrer Unerfahrenheit in der Schifffahrt, lange auf dem Meere herumgetrieben und gelangten endlich nach Italien, wo sie sich beim Ausflusse der Tiber in sicheren Häfen vor Anker legten. Während sie nun in dem Lande herumzogen, um von dessen Beschaffenheit Nachricht einzuziehen, kamen die Weiber derselben auf den Gedanken, daß für Leute, die glücklich zu sein wünschten, ein jeder Wohnplatz auf dem festen Lande besser sei als das Herumschwärmen auf dem Meere, und diejenigen, die ihr verlorenes Vaterland nicht wieder in Besitz nehmen könnten, jedes andere Land dazu machen müßten. Einmütig faßten sie also, auf Anstiften einer von ihnen, die der Sage zufolge Rome hieß den Entschluß, die Schiffe zu verbrennen, und nachdem sie dieses ins Werk gesetzt hatten, gingen sie den Männern, die zur Rettung der Schiffe herzuеilten und deren Jorn sie fürchteten, entgegen, einige fielen ihren Gatten, andere ihren Verwandten um den Hals und hörten nicht eher auf, sie zu küssen, Bis sie dieselben durch diese Liebkosung wieder besänftigt hatten. Daher kommt es auch, daß die Frauen der Römer noch bis jetzt die Gewohnheit haben, ihre nächsten Verwandten mit einem Kusse zu empfangen. Die Trojaner, die vermutlich die Nothwendigkeit einsahen und zugleich die Einwohner des Landes aus dem

freundlichen und liebevollen Empfange kennen lernten, ließen sich die Handlung ihrer Weiber gefallen und bauten sich unter den Lateinern an.⁴

Die Phokeerinnen

Nicht ein einziger berühmter Geschichtschreiber erwähnt der That der Phokeerinnen, ungeachtet sie an Tapferkeit keiner weiblichen etwas nachgibt und sowohl durch ein großes Fest, welches die Phokeer noch jetzt bei Hyampolis feiern, als auch durch alte Volkschlüsse bestätigt wird, wovon ich in dem Leben des Daiphantus⁵ umständlich geredet habe. Die That dieser Weiber ist folgende.

Die Thessalier und Phokeer führten einen unverföhnlichen Krieg miteinander, weil diese alle thessalischen Fürsten und Tyrannen in den phokischen Städten an einem Tage umgebracht, jene aber die zweihundertundfünfzig Geiseln der Phokeer mit Schlägen auf das ärgste gemißhandelt hatten. Die Thessalier drangen schon mit ihrer ganzen Macht durch das Gebiet der Lokrier ein, indem sie vorher beschloffen hatten, jeden, der die Waffen tragen könnte, umzubringen, die Weiber und Kinder aber zu Sklaven zu machen. Daiphantus also, des Bathyllius' Sohn, der nebst zwei anderen die Phokeer kommandierte, tat ihnen den Vorschlag, daß sie den Thessaliern entgegengehen und ein Treffen liefern, die Weiber aber samt den Kindern aus ganz Phokis an irgendeinem Orte versammeln, Brennholz um sie herumlegen und eine Wache dabei zurücklassen sollten, mit dem Befehl, wenn sie Nachricht von ihrer Niederlage erhielten, den Scheiterhaufen sogleich anzuzünden und die Versammelten zu verbrennen. Alle genehmigten den Vorschlag bis auf einen, der aufstand und sagte, es sei billig, daß auch die Weiber ihre Einwilligung dazu gäben; sonst müsse man davon absteigen, ohne es mit Gewalt zu erzwingen. Als die Weiber davon hörten, hielten sie eine eigene Versammlung, in welcher sie

4) In dem Leben des Romulus, Kap. 1, wird ebendiese Geschichte erzählt.

5) Einer der vornehmsten Feldherren der Phokeer in dem Thessalischen Kriege. Vgl. Pausanias, Buch 10 im Anf.

nicht allein darein willigten, sondern auch dem Daiphantus einen Kranz aufsetzten, gleich als wenn er den Phokeern den heilsamsten Rat erteilt hätte; ebenso sollen auch die Knaben in einer besonderen Versammlung sich dazu verstanden haben. Und dieser Entschluß wurde von den Griechen mit dem Namen der phokischen Verzweiflung⁶ belegt. Die Phokeer lieferten darauf ein Treffen und trugen einen herrlichen Sieg davon, wegen dessen sie noch bis auf den heutigen Tag in Hyampolis der Diana zu Ehren eins der größten Feste feiern, das Elaphebolia⁷ genannt wird.

Die Chierinnen

Die Chier haben sich in Leukonia⁸ wohnhaft niedergelassen, und zwar aus folgender Ursache. Einer der angesehensten Männer in Chios hatte Hochzeit. Als die Braut auf einem Wagen ihm zugeführt wurde, sprang der König Hippoklus, ein Freund des Bräutigams, der nebst anderen zugegen war, im Laumel der Fröhlichkeit auf den Wagen, nicht um seinen Mutwillen auszulassen, sondern aus Scherz und weil es durchgängig üblich war; aber demungeachtet brachten die Freunde des Bräutigams den Hippoklus ums Leben. Die Götter gaben den Chiern ihren Zorn auf verschiedene Art zu erkennen, und überdies befahl ihnen das Orakel, die Mörder des Hippoklus umzubringen. Da aber alle sich der Mordtat schuldig bekannten, so befahl das Orakel aufs neue, daß, wenn alle an dem Verbrechen theilhätten, auch alle die Stadt verlassen müßten. Dies bewog sie endlich, alle Schuldigen, sie mochten nun an der That wirklich theilgenommen oder sie nur einigermassen gebilligt haben, eine große Menge angesehener Leute, nach Leukonia zu führen, welches ehemals die Koroneer mit Hilfe der Erythräer⁹ eingenommen und besessen hatten. In der Folge entstand

6) Pausanias am angef. O. sagt, daß die Griechen sprichwortsweise jeden verzweifelten Entschluß (analgeta buleumata) eine phokische Verzweiflung genannt haben.

7) Von elaphos, ein Hirsch, und ballein, erlegen, schießen.

8) Ein unbekannter Ort, von dem ich so wenig, wie von den weiter unten genannten Koroneern habe Nachricht finden können.

9) Erythrä war eine von den zwölf jonischen Städten.

zwischen den Chiern und Erythräern, die damals unter den Joniern die mächtigsten waren, ein Krieg, und da diese auf Leukonia losgingen, so mußten die Einwohner, die nicht imstande waren, sich zu widersetzen, sich dazu bequemen, die Stadt zu verlassen unter der Bedingung, daß ein jeder sonst nichts als ein Ober- und Unterkleid mitnähme. Ihre Weiber machten ihnen nun darüber Vorwürfe, daß sie die Waffen hingeben und wehrlos durch das feindliche Heer ziehen wollten, und ungeachtet die Männer sich mit dem gefanen Eide entschuldigten, so bestanden sie doch darauf, daß sie ihre Waffen durchaus nicht zurücklassen, sondern den Feinden zur Antwort geben sollten, das Oberkleid eines tapferen Mannes sei sein Spieß und das Unterkleid sein Schild. Die Chier ließen sich überreden und traten mit den Waffen in der Hand den Erythräern unerschrocken unter die Augen, über welche Kühnheit diese so in Furcht geriethen, daß keiner sich unterstand, es ihnen zu verwehren, sondern zufrieden waren, daß die Chier abzogen. Auf solche Weise wurden die Männer von den Weibern belehrt, mutig zu sein, und dadurch gerettet.

Auch in späteren Zeiten wurde eine andere nicht minder tapfere That von den Weibern der Chier ausgeführt. Als Philippus,¹⁰ Demetrius' Sohn, die Stadt Chius belagerte, ließ er auf eine grausame und barbarische Art durch öffentlichen Ausruf allen Sklaven, die zu ihm übergehen würden, versprechen, daß er ihnen die Freiheit schenken und die Frauen ihrer Herren zur Ehe geben wolle. Darüber wurden die Weiber auf das ärgste erbittert. Sie eilten nebst den Sklaven, die nicht weniger aufgebracht waren und ihnen alle Hilfe leisteten, auf die Mauern, trugen Steine und Pfeile herbei und ermunterten nicht allein die Männer unablässig zum Streite, sondern taten auch endlich selbst eine so tapfere Gegenwehr, daß Philippus die Belagerung aufheben mußte, ohne daß auch nur ein einziger Sklave zu ihm übergegangen war.

10) Der vorletzte makedonische König.

Die Argeerinnen

Unter die rühmlichsten Taten, die je von Weibern gemeinschaftlich begonnen worden, gehört allerdings auch jener Kampf der Argeerinnen, welchen sie auf Antreibung der Dichterin Telesilla¹¹ für ihre Stadt mit dem Kleomenes gekämpft haben. Telesilla war, wie man erzählt, von vornehmer Familie, hatte aber einen siechen Körper und ließ einst das Orakel wegen ihrer Gesundheit befragen, von welchem sie die Antwort erhielt, daß sie den Musen dienen sollte. Sie befolgte den Rat der Götter, legte sich auf die Musik und Dichtkunst und wurde nicht allein von ihrem Übel befreit, sondern auch von den Weibern wegen ihrer Gedichte bewundert.

Als Kleomenes, der König der Spartaner, eine große Menge Argeer erlegt hatte (aber nicht eben, wie einige vorgeben, siebentaufendsiebenhundertsiebenundsiebzig) und nun auf die Stadt selbst losging, wurden alle mannbaren Weiber von einem so feurigen Mute belebt, daß sie den kühnen Entschluß faßten, die Stadt gegen die Feinde zu verteidigen. Unter Anführung der Telesilla griffen sie daher zu den Waffen, stellten sich, selbst zur Verwunderung der Feinde, ringsherum an die Brustwehr Mauern und schlugen nicht allein den Kleomenes mit großem Verluste zurück, sondern verjagten auch, wie Sokrates¹² sagt, den anderen König Demaratus, der schon eingedrungen war und des Pamphyliakums¹³ sich bemächtigt hatte. Nachdem auf solche Art die Stadt gerettet worden war, begrub man die im Streite gebliebenen Weiber an dem argivischen Wege, den noch lebenden aber wurde erlaubt, zum Andenken ihrer bewiesenen Tapferkeit dem Enyalios¹⁴ eine Bildsäule zu errichten.

Nach einigen fiel dieser Streit am siebenten, nach anderen an ersten Tage des vierten Monats vor, welcher vor Alters

11) Ihre Gedichte sind bis auf einen einzigen Vers verloren gegangen.

12) Nicht der berühmte athenische Weltweise, sondern ein Geschichtschreiber aus Argos.

13) Dies scheint ein fester Platz in der Stadt Argos gewesen zu sein.

14) Dem Kriegsgotte.

bei den Urgeern Hermäus hieß, an welchem Tage noch jetzt das Fest Hybristika¹⁵ gefeiert wird, wo die Weiber männliche Kleider, die Männer aber die Schleier und Hauben der Weiber anlegen. Um den Verlust an Männern zu ersetzen, verheirateten die Urgeer ihre Weiber, nicht wie Herodot¹⁶ sagt, mit Sklaven, sondern mit den Vornehmsten unter den Nachbarn, denen sie das Bürgerrecht erteilten; und dennoch verachteten die Weiber auch diese und hielten es für eine Schande, bei ihnen zu schlafen, gleich als wenn sie viel zu gering wären. Deswegen wurde ein Gesetz gegeben, daß jede Frau, wenn sie bei ihrem Manne schlief, einen Bart anmachen sollte.

Die Perferinnen

Kyrus, der die Perser gegen den König Asthages und die Meder aufgewiegelt hatte, wurde in einem Treffen überwunden. Da die Perser nach der Stadt zu flohen und es nicht viel fehlte, daß die Feinde mit hineingedrungen wären, liefen ihnen die Weiber vor die Stadt entgegen und sagten mit aufgehobenen Röcken zu ihnen: Wo rennt ihr hin, ihr Feigherzigen? Da könnt ihr wenigstens nicht wieder hineinkriechen, wo ihr herausgekommen seid. Durch diesen Anblick sowohl als durch die Anrede beschämt, machten die Perser sich selbst Vorwürfe, kehrten von neuem ins Treffen zurück und schlugen nun die Feinde in die Flucht.¹⁷ Kyrus gab deshalb ein Gesetz, daß, so oft der König durch die Stadt zöge, jede Frau ein Goldstück bekommen sollte. Vom Dchus aber, der auch sonst sehr bössartig und unter allen Königen der geizigste war, erzählt man, daß er allemal um die Stadt herumgezogen und nie hineingekommen sei, sondern die Frauen um dieses Geschenk betrogen habe. Alexander hingegen kam zweimal dahin und ließ jeder Schwangeren zwei Goldstücke geben.

15) Von hybris, die Schmach, gleichsam das Schmachfest.

16) Buch 6, Kap. 83.

17) Vgl. Justin, Buch 1, Kap. 6. Herodot, Buch 1, Kap. 127 ff. weiß nichts von dieser Niederlage des Kyrus.

Die Gallierinnen

Unter den Galliern entstand, ehe sie über die Alpen gingen und sich in demjenigen Theile Italiens, den sie noch jetzt bewohnen,¹⁸ niederließen, ein heftiger Streit, der auf keine Art konnte beigelegt werden und endlich in einen Bürgerkrieg auslug. Allein die Weiber derselben traten zwischen die Heere in die Mitte und schlichteten, nachdem sie die Ursachen des Streites erfahren hatten, denselben mit solcher Geschicklichkeit, daß alle damit zufrieden waren, und zwischen den Städten sowohl als einzelnen Familien die aufrichtigste Freundschaft wiederhergestellt wurde. Von der Zeit an zogen die Gallier ihre Frauen mit zu allen Beratschlagungen über Krieg und Frieden und ließen auch die Streitigkeiten mit ihren Bundesgenossen durch sie entscheiden. So setzten sie unter anderem bei dem Bündnisse mit Hannibal fest, daß, wenn die Gallier sich über die Karthager beschwerten, die karthagischen Statthalter und Generäle in Spanien Richter seien, und wenn die Karthager über die Gallier zu klagen hätten, die Frauen der Gallier entscheiden sollten.

Die Melierinnen

Die Melier¹⁹ schickten, weil ihr Land ihnen zu klein geworden war, eine Kolonie ab und machten den Nymphäus, einen jungen und sehr schönen Mann, zum Anführer derselben. Als nun das Orakel ihnen befohlen hatte, abzuschiffen und sich da niederzulassen, wo sie ihre Träger verlieren würden, so geschah es, daß sie bei Karien, wo sie ans Land gestiegen waren, alle ihre Schiffe im Sturme verloren. Die Karier, welche Karyassa bewohnten, baten sie, es sei nun aus Mitleid über ihr Unglück oder aus Furcht vor ihrer Kühnheit, sich bei ihnen niederzulassen, und theilten ihr Land mit ihnen. Nachher aber, da sie die Fremdlinge in kurzer Zeit sehr anwachsen sahen, beschloßen sie, dieselben bei einem deswegen angestellten festlichen Schmause aus dem Wege zu räumen.

18) Gallia Cisalpina.

19) Melos war eine von den Ägäischen Inseln und heißt heutigentages Milo.

Allein ein gewisses karisches Mädchen, namens Kaphene, die, ohne daß es die anderen merkten, in den Nymphäus verliebt war, konnte es nicht gleichgültig mit ansehen, daß ihr Geliebter sterben sollte, und entdeckte ihm das Vorhaben ihrer Landsleute. Wie nun die Kryasseer kamen, um sie einzuladen, antwortete Nymphäus, es sei bei den Griechen nicht Sitte, ohne ihre Frauen zu Gäste zu gehen, worauf die Karier sie baten, auch ihre Frauen mitzubringen. Nymphäus entdeckte demnach den Meliern alles, was vorgegangen war, und befahl ihnen, daß sie unbewaffnet in ihren gewöhnlichen Kleidern hingehen, eine jede von den Frauen aber einen Dolch in den Busen stecken und sich neben ihren Mann setzen sollte. Mitten über dem Gastmahle, sobald den Kariern das Zeichen gegeben wurde, und die Griechen merkten, daß es nun Zeit sei, rissen alle Frauen zugleich den Busen auf, die Männer aber nahmen die Dolche, fielen über die Barbaren her und brachten sie alle auf einmal ums Leben. Sie setzten sich dann in Besitz des Landes, und nachdem sie jene Stadt niedergerissen hatten, bauten sie eine andere, die sie Neukryassa nannten. Kaphene wurde mit dem Nymphäus verheiratet und erhielt eine ehrenvolle Belohnung, die der erwiesenen Wohlthat angemessen war. Bei dieser Begebenheit verdient besonders die Verschwiegenheit und der kühne Mut dieser Frauen bewundert zu werden, daß unter so vielen keine einzige, auch nicht einmal wider Willen und aus Furchtsamkeit, zur Verrätherin geworden ist.

Die Tyrchenierinnen

Die in Lemnus und Imbrus wohnenden Tyrchenier²⁰ hatten die athenischen Weiber aus Brauron²¹ entführt und mit ihnen Kinder gezeugt, die die Athener in der Folge als halbe Barbaren aus den Inseln vertrieben. Diese wendeten

20) Die Tyrchenier waren ursprünglich Lydier, die wegen einer Hungersnot ihr Vaterland unter Anführung des Tyrchenus, eines Sohnes des lydischen Königs Atys, verließen und sich theils auf den thrakischen Inseln, theils in Italien niederließen. Siehe Herodot, Buch 1, Kap. 94, Strabo, Buch 5.

21) Ein ansehnlicher Gau (demos) in Attika.

sich nun nach Tánarum²² und leisteten den Spartanern in dem Helotischen Kriege so wichtige Dienste, daß ihnen das Bürgerrecht erteilt und Spartanerinnen zu heiraten verstatet wurde. Weil sie aber vom Räte und obrigkeitlichen Ämtern ausgeschlossen waren, so gerieten sie in Verdacht, daß sie sich zu einem Aufstande vereinigen und die eingeführte Regierungsform aufheben wollten. Deswegen nahmen die Lakedämonier sie gefangen und ließen sie auf das schärfste bewachen, indem sie sie durch gewisse und unwidersprechliche Beweise zu überführen suchten. Allein die Weiber der Gefangenen, die zu dem Gefängnisse kamen, um ihre Männer noch einmal zu sprechen und zu umarmen, wurden endlich auf ihr anhaltendes und dringendes Bitten von der Wache eingelassen. Als sie hineintraten, lagen sie denselben an, daß sie die Kleider zurücklassen, die ibrigen dafür anziehen und als Weiber verkleidet aus dem Gefängnisse gehen sollten. Auf solche Weise blieben sie, ohne Furcht vor der großen Gefahr, der sie sich aussetzten, zurück; die Männer aber wurden von der getäuschten Wache als Weiber durchgelassen.

Darauf setzten sich die Tyrrenier auf dem Tangetus²³ fest, und da sie auch noch die Heloten aufwiegelten und sich mit ihnen verbanden, gerieten die Lakedämonier in eine solche Furcht, daß sie Abgeordnete schickten und sogleich Friede machten, unter den Bedingungen, daß die Tyrrenier ihre Weiber wiederbekommen, Geld und Schiffe, um nach einer anderen Gegend oder Stadt zu fahren, erhalten und jederzeit für eine Kolonie und Verwandten der Lakedämonier angesehen werden sollten. Die Tyrrenier ließen sich das gefallen und machten den Pollis und dessen Bruder Krataides, zwei Lakedämonier, zu ihren Anführern. Ein Teil derselben ließ sich in Melos nieder; die meisten aber begaben sich unter Pollis' Anführung nach Kreta, um daselbst den Ausgang eines ihnen erteilten Orakels zu erwarten, daß sie erst dann, wenn sie die Göttin und den Anker verloren hätten, ihrer Herumschweifung ein Ende machen und eine Stadt erbauen sollten. Da sie nun an einem gewissen Orte,

22) Eine Stadt und Vorgebirge an der südlichen Küste des Peloponneses.

23) Ein Berg, unter welchem Sparta lag.

der Cherrhonesus²⁴ hieß, vor Anker lagen, entstand unter ihnen des Nachts ein panischer Schrecken, daß sie in der größten Bestürzung und Unordnung in ihre Schiffe sprangen und eine Bildsäule der Diana am Ufer zurückließen, die ihre Väter von Brauron nach Lemnus gebracht, sie selbst aber von Lemnus überall mit herumgenommen hatten. Dieses Bild vermißten sie erst unterwegs, als der Schrecken vorüber war; zugleich aber bemerkte Pollis, daß der Hafen am Anker fehlte, welcher vermutlich bei dem gewaltsamen Aufziehen an den Felsen abgerissen war. Er erklärte daher, daß das Orakel nun in Erfüllung gegangen sei, und gab das Zeichen zur Rückkehr. Diejenigen, die ihm den Besitz des Landes streitig machen wollten, überwand er in vielen Treffen, erbaute sodann Lyktus und machte sich noch mehrere Städte unterwürfig. Daher kommt es, daß die Einwohner von Lyktus sich von seiten ihrer Mütter für Verwandte der Athener und für eine spartanische Kolonie halten.

Die Lykierinnen

Die Geschichte, die sich in Lykien zugetragen haben soll, sieht zwar einer Fabel sehr ähnlich, aber sie gründet sich doch auf eine alte Sage. Amisodarus oder, wie ihn die Lykier nennen, Isaras, kam, dieser Sage zufolge, aus der lykischen Pflanzstadt bei Selea²⁵ mit einigen Raubschiffen, die Chimaros, ein kriegerischer, aber dabei wilder und grausamer Mann, kommandierte. Er fuhr auf einem Schiffe, das am Vordertheil einen Löwen, am Hinterteil aber eine Schlange zum Zeichen hatte, und tat den Lykiern großen Schaden, so daß sie weder das Meer befahren, noch die Städte an der Küste bewohnen konnten. Bellerophon tötete denselben, indem er ihn mit dem Pegasus verfolgte; er vertrieb auch die Amazonen, konnte aber seinen verdienten Lohn nicht erhalten, sondern wurde vom Jobates aufs ungerechteste behandelt. Er ging deshalb ins Meer und betete zum Neptun, daß dieses Land öde und unfruchtbar werden möchte.

24) Die Halbinsel.

25) Ein unbekannter Ort, wenn es nicht etwa Selea im trojanischen Gebiete sein soll.

Als er nach verrichtetem Gebete wieder wegging, erhob sich eine Welle und überschwemmte das Land. Es war ein schrecklicher Anblick, wie das aufgetürmte Meer hinter ihm drein folgte und die Ebene überdeckte. Die Männer konnten beim Bellerophon mit ihrer Bitte, daß er dem Meere Einhalt tun sollte, nichts ausrichten. Als aber die Weiber mit aufgehobenen Köcken ihm entgegenkamen, so ging er aus Schamhaftigkeit zurück, und zugleich wich auch, wie man sagt, das Meerwasser mit zurück.

Um dieser Begebenheit das Ansehen einer Fabel zu benehmen, sagen einige, daß Bellerophon nicht durch sein Gebet das Meer hinter sich hergezogen, sondern daß der fruchtbare Teil der Ebene viel tiefer als das Meer gelegen habe. Bellerophon hätte also eine gewisse Anhöhe, die sich am Ufer hin erstreckte und gegen das Meer einen Damm machte, durchbrochen, worauf das Meer mit Ungestüm über die Ebene ausgetreten sei. Weil nun die Männer mit ihren Bitten nichts ausrichten konnten, so hätten die Weiber alle zusammen ihn umringt und durch ihr Ansehen seinen Zorn besänftigt.

Anderer behaupten, daß die so berufene Chimära ein vor der Sonne liegender Berg gewesen, an welchem sich die Sonnenstrahlen brachen und dadurch schädliche und feurige Ausdünstungen verursachten, von denen, wenn sie sich über die Erde verbreiteten, die Früchte verwelkt wären. Bellerophon, der die Ursache eingesehen, hätte den glättesten Teil des Felsens, der die Strahlenbrechung vorzüglich veranlaßte, abgebrochen; und weil er keinen Dank dafür erhalten, sich an den Lykiern zu rächen beschloßen, wäre aber noch von den Weibern begütigt worden.

Die Erklärung, welche Nymphis im vierten Buche von Heraklea hiervon angibt, ist noch am wenigsten fabelhaft. Bellerophon hatte, wie er sagt, einen Eber, der in dem Lande der Kanthier²⁶ an Tieren und Früchten großen Schaden anrichtete, erlegt. Weil er nun dafür nicht die geringste Vergeltung erhielt, so rief er den Neptun gegen die Kanthier um Rache an, worauf die ganze Ebene mit Salz überzogen und durch dessen Bitterkeit unfruchtbar gemacht wurde. End-

26) Eine lykische Völkerschaft, am Flusse Kanthus.

lich ließ er sich noch durch die Bitten der Weiber bewegen und flehte zum Neptun, daß er von seinem Zorn ablassen möchte. Daher haben die Kanthier die Gewohnheit, daß sie sich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern nennen.²⁷

Die Salmanterinnen

Hannibal, Barcas' ²⁸ Sohn, berannte, ehe er seinen Zug gegen die Römer unternahm, Calmantika, ²⁹ eine große Stadt in Spanien, hob aber, da die Einwohner sich aufs Bitten legten und sich ihm unterwarfen, auch dreihundert Talente Silber und ebensoviel Geiseln zu geben versprochen, die Belagerung auf. Allein diese wurden nun wieder anderen Sinnes und weigerten sich, den Vertrag zu erfüllen. Hannibal kehrte deswegen zurück und befahl seinem Heere, die Stadt zu stürmen, mit dem Versprechen, daß er sie ihnen preisgeben wollte. Darüber gerieten die Barbaren in den größten Schrecken und ergaben sich endlich unter der Bedingung, daß alle Freien nur mit einem einzigen Kleide ausziehen und alle ihre Waffen, Güter und Sklaven in der Stadt zurücklassen sollten. Allein die Weiber, welche glaubten, daß die Feinde nur die Männer durchsuchen, sie selbst aber nicht berühren würden, verbargen Degen unter ihren Kleidern und zogen mit den Männern aus. Sobald alle heraus waren, ließ sie Hannibal unter einer Bedeckung von Massäsyliern ³⁰ vor der Stadt bewachen; die anderen drangen ohne Ordnung hinein und plünderten sie. Die Massäsylier aber, denen es unerträglich war, zu sehen, daß man so viele Reichtümer fortschleppte, wurden unwillig, und ohne sich weiter um die Gefangenen zu bekümmern, gingen sie fort, um auch an der Beute mit Anteil zu nehmen. Unterdessen feuerten die Weiber ihre Männer an und übergaben ihnen die Degen, manche fielen auch selbst über die Wache her; ja eine derselben nahm dem Dolmetscher Banno seinen Speer und durchbohrte ihn selbst damit, ob er gleich mit einem Harnisch

27) Siehe Herodot, Buch I, Kap. 173.

28) Oder Hamilkars.

29) Das heutige Salamanka.

30) Ein afrikanisches Volk aus Numidien.

bedeckt war. Die anderen wurden theils niedergehauen, theils verjagt, und so ergriffen alle die Einwohner der Stadt nebst den Weibern die Flucht. Hannibal ließ, als er das erfuhr, ihnen nachsetzen und bekam einige, die zurückgeblieben waren, in seine Gewalt; die übrigen aber retteten sich glücklich auf das Gebirge, welche dann in der Folge auf ihre demüthige Bitte von ihm Verzeihung erhielten und auf eine liebevolle Art wieder in ihre Stadt zurückgeführt wurden.

Die Milesierinnen

Die Jungfrauen der Milesier wurden einst von einem schrecklichen und sonderbaren Übel befallen, wovon keine Ursache konnte angegeben werden, außer daß man vermutete, daß eine vergiftete Luft an ihrer Raserei und Verückung des Verstandes schuld sein müsse. Denn in allen entstand auf einmal eine unsinnige Begierde, zu sterben und sich zu erhängen, und viele setzten sie auch heimlicher Weise ins Werk. Die Vorstellungen und Tränen der Eltern richteten bei ihnen so wenig aus, als das Zureden der Freunde; sondern sie wußten beim Selbstmord die größte Aufmerksamkeit und Verschlagenheit der Wächter zu hintergehen. Lange glaubte man, dieses Übel sei eine göttliche Strafe und alle menschliche Hilfe zu schwach, bis endlich der Rat, auf den Vorschlag eines einsichtsvollen Mannes, den Schluß machte, daß alle, die sich erhängen würden, nackt über den Markt hingetragen werden. Dieser Ratschluß steuerte nicht allein dem Untwesen, sondern benahm auch den Mädchen alle Begierde, zu sterben. Und diese Furcht vor der Schande ist allerdings ein großer Beweis von ihrem edlen und tugendhaften Charakter, daß sie vor den fürchterlichsten Dingen, Tod und Schmerz unerschrocken waren, hingegen die Vorstellung von Schande unerträglich fanden und sich vor der nach dem Tode zu erwartenden Beschimpfung scheuten.

Die Chierinnen

In Chius hatten die Jungfrauen die Gewohnheit, daß sie an den öffentlichen Festen zusammenkamen und den Tag

miteinander hinbrachten, ihre Freier aber den Spielen und Tänzen derselben zusahen. Diese gingen dann des Abends bei allen Mädchen reihherum und bedienten deren Väter und Brüder sogar bis zum Fußwaschen. Oft traf sich's, daß mehrere ein und ebendieselbe liebten, aber auf eine so keusche und anständige Art, daß, wenn das Mädchen einem verlobt war, die anderen sogleich ihrer Liebe entsagten. Eine solche ehrbare Aufführung der Frauenzimmer hatte die treffliche Wirkung, daß bei den Chiern binnen siebenhundert Jahren weder eines Ehebruchs noch der Schändung einer Jungfrau gedacht wurde.

Die Phokeerinnen

Während des sogenannten heiligen Krieges, den die Thebaner mit den phokeischen Tyrannen wegen Eroberung der Stadt Delphi führten, kamen einige (thebanische) Weiber, die das Bacchusfest feierten und Thyiaden genannt werden, als sie in der Raserei des Nachts herumschweiften, unvermerkt nach Amphissa und legten sich, weil sie sehr müde und noch nicht wieder zu Verstande gekommen waren, auf dem Markte hier und da unbesorgt nieder, um auszuschlafen. Die Weiber der Amphisseer besorgten, daß diese Thyiaden, weil die Stadt mit in dem Bunde der Phokeer war, und sich eben viele Soldaten der Tyrannen gegenwärtig befanden, möchten gemißhandelt werden; sie liefen daher alle miteinander auf den Markt und stellten sich, so lange sie schliefen, stillschweigend und von ferne um sie herum. Nach ihrer Erwachung aber leisteten sie ihnen allen möglichen Beistand, brachten Lebensmittel herbei, begleiteten sie endlich auch, mit Einwilligung ihrer Männer, und brachten sie sicher bis an die Grenzen.

Valeria und Klölia

Tarquinius Superbus, der siebente römische König vom Romulus, war wegen Schändung der tugendhaften Lucretia, der Gemahlin eines vornehmen und mit der königlichen

Familie verwandten Mannes,³¹ aus Rom vertrieben worden. Denn einer seiner Söhne, den sie gastfreundlich aufnahm, hatte ihr Gewalt angetan, weswegen sie sich, sobald sie ihren Freunden und Verwandten die erlittene Schmach entdeckt hatte, selbst ums Leben brachte. Tarquinius führte nun nach seiner Verbannung verschiedene Kriege, in der Absicht, die verlorene Herrschaft wieder zu erlangen. Endlich beredete er auch den Fürsten der Tyrrhenier Porsenna, mit einer starken Macht auf Rom loszugehen. Die Römer, die außer dem Kriege auch noch von einer Hungersnot gedrückt wurden, erfuhren, daß Porsenna nicht allein kriegerisch, sondern auch gerecht und bieder sei, und beschloßen daher, ihn in ihrem Streite mit dem Tarquinius zum Schiedsrichter zu machen. Weil aber dieser sich trotzig widersetzte und zu verstehen gab, daß Porsenna, wenn er kein treuer Bundesgenosse bliebe, auch kein unparteiischer Richter sein könne, so verließ ihn Porsenna und war nun darauf bedacht, daß er als ein Freund der Römer abziehen und von ihnen das den Tyrrheniern abgenommene Land nebst den Gefangenen wiederbekommen möchte. Es wurden ihm hierüber zehn Jünglinge und ebensoviel Jungfrauen, (unter welchen sich Valeria, des Konsul Publikola Tochter, befand) zu Geiseln gegeben und zugleich stellte er auch alle Kriegsrüstungen ein, obschon der Vertrag noch nicht völlig geschlossen war. Diese Jungfrauen gingen einstmals an dem Flusse hinunter, um sich in einiger Entfernung vom Lager zu baden. Auf Anstiften einer derselben, namens Klölia, banden sie ihre Kleider über dem Kopfe zusammen, faßten sich einander an, und schwammen so, ohne sich vor der Heftigkeit und den tiefen Wirbeln des Stromes zu fürchten, mit vieler Mühe und Gefahr hinüber. Doch behaupten auch einige, und zwar aus einem Grunde, den ich nachher anführen werde, daß Klölia auf einem Pferde, dessen sie habhaft geworden, als Wegweiserin vor den übrigen langsam vorausgegangen sei, auch beim Schwimmen ihnen Mut eingesprochen und beigestanden habe. Bei ihrer Ankunft mißbilligten die Römer, so sehr sie auch ihren kühnen und unerschrockenen Mut bewunderten, diese Entweichung und fanden es unerträglich,

31) Tarquinius Collatinus.

daß sie von einem einzigen Manne an Treue übertroffen werden sollten. Daher befahlen sie den Mädchen, gleich wieder zurrückzukehren, und gaben ihnen auch eine Bedeckung mit. Als sie aber den Fluß passiert hatten, überfiel sie Tarquinius aus einem Hinterhalt, und es fehlte nicht viel, daß er die Jungfrauen in seine Gewalt bekommen hätte. Doch Valeria, des Konsuls Publícola Tochter, entkam mit drei Sklaven glücklich in das Lager des Porsenna, und dessen Sohn Aruns eilte sogleich den übrigen zu Hilfe und rettete sie noch aus den Händen der Feinde. Porsenna ließ sie vor sich führen und verlangte diejenige zu wissen, welche die Anstifterin bei diesem Unternehmen gewesen sei. Da nun alle aus Besorgnis wegen der Klölia schwiegen, so gab sich diese endlich selbst an. Voll Bewunderung darüber ließ Porsenna ein prächtig geschmücktes Pferd herbeiführen, schenkte es der Klölia und schickte auch die anderen auf eine gnädige und liebevolle Art nach Hause. Diesen Umstand brauchen viele zum Beweise, daß Klölia auf einem Pferde über den Fluß gesetzt sei. Andere hingegen sagen, daß Porsenna aus Bewunderung ihrer, für ein Mädchen viel zu großen Stärke und Kühnheit, sie eines Geschenkes gewürdigt habe, das sich sonst nur für einen Krieger schickt. So viel ist indessen gewiß, daß eine weibliche Bildsäule zu Pferde auf der sogenannten heiligen Straße³² steht, die nach einigen der Klölia, nach anderen der Valeria gewidmet sein soll.³³

Nikka und Megisto

Aristotimus hatte sich zum Tyrannen der Eleer aufgeworfen und war mit Hilfe des (mazedonischen) Königs Antigonos zu einer großen Macht gelangt, die er aber zu lauter Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten mißbrauchte. Denn er war nicht allein selbst ein Unmensch, sondern die Furcht³⁴ machte ihn auch zu einem solchen Sklaven der zu-

32) Eine Straße in Rom, die vom Amphitheater nach dem Kapitol führte.

33) Man vergleiche des Publícola Leben, Kap. 19, Livius, Buch 2, Kap. 13, geht von dieser Erzählung etwas ab.

34) Nämlich, vor den unterdrückten Bürgern.

sammengebrachten Barbaren, die seine Person und Herrschaft bewachten, daß er ihnen allen Muthwillen und Grausamkeit an den Bürgern auszuüben verstattete. Dies widerfuhr unter anderen dem Philodemus, dem Vater einer sehr schönen Tochter, namens Miffa. Lucius,³⁵ ein Befehlshaber der Soldaten des Tyrannen, setzte sich vor, mehr aus Übermut als aus Liebe, diese Jungfrau zu genießen, und ließ sie in der Absicht zu sich rufen. Die Eltern derselben, von der Nothwendigkeit überzeugt, befahlen ihr hinzugehen. Allein die edle und erhabene denkende Jungfrau umfaßte die Knie ihres Vaters und bat ihn flehend, er sollte sie lieber sterben lassen als zugeben, daß sie ihrer Ehre auf eine so schändliche und ungerechte Art beraubt würde. Lucius, der indessen zechte, geriet über den langen Verzug so sehr in Zorn, daß er, von Geilheit und Trunkenheit getrieben, selbst hinlief. Er fand die Miffa mit dem Kopfe auf ihres Vaters Schoß liegen und befahl ihr zu folgen. Da sie nicht wollte, zerriß er ihr die Kleider und schlug sie auf den nackten Leib, ohne daß sie nur in eine einzige Klage darüber ausbrach. Ihr Vater und ihre Mutter, da sie sahen, daß Bitten und Tränen nichts ausrichteten, riefen wegen dieser grausamen, gesetzwidrigen Behandlung Götter und Menschen um Hilfe an; worauf denn der Barbar, vor Zorn und Trunkenheit wütend, das Mädchen, so wie sie mit dem Gesichte auf ihres Vaters Schoß lag, erstach.

Doch auch dadurch ließ sich der Tyrann noch nicht erweichen, sondern fuhr fort, viele zu töten und noch mehr des Landes zu verweisen. Achthundert solcher verbannter Bürger wendeten sich zu den Atoliern und baten sie, sich bei dem Tyrannen dahin zu verwenden, daß sie wenigstens ihre Weiber und Kinder von ihm erhielten. Bald hernach ließ er öffentlich bekanntmachen, daß alle Weiber zu ihren Männern gehen und von ihrem Eigentum so viel sie wollten mitnehmen könnten. Als er merkte, daß sie alle — und es waren ihrer mehr als sechshundert — diese Erlaubnis mit Freuden annahmen, so befahl er, sie sollten an einem bestimmten Tage zusammenkommen, er wolle ihnen sicheres Geleite geben. Der Tag erschien und alle ver-

35) Der Name zeigt, daß er ein Italiener gewesen.

sammelten sich, mit ihrer Habe beladen, an den Thoren; einige trugen ihre Kinder auf den Armen, andere hatten sie auf Wagen. Während sie aufeinander warteten, stürzten plötzlich viele Soldaten des Tyrannen herzu und riefen schon von ferne, daß sie dableiben müßten. Wie sie näher kamen, befahlen sie den Weibern, sich wegzugeben, lenkten die Lasttiere und Wagen um und fuhren gerade durch sie hin, ohne jemandes zu schonen; sie erlaubten ihnen weder zu folgen, noch dazubleiben, noch den Kindern, die vom Wagen fielen und zertreten wurden, Hilfe zu leisten, sondern ein Haufe Mietsoldaten trieb sie mit Geschrei und Peitschenhieben wie eine Herde Schafe über Hals und Kopf fort und warf sie alle zusammen in ein Gefängnis; die Güter derselben aber wurden zum Aristotimus gebracht. Dies reizte denn endlich die Cleer zum Zorne. Die Priesterinnen des Bacchus, welche die Sechzehn heißen, gingen mit Ölweigen und den heiligen Binden des Gottes dem Aristotimus auf dem Markte entgegen, und da die Leibwache aus Ehrfurcht Platz machte, blieben sie erst stillschweigend unter Vorhaltung der Ölweige vor ihm stehen. Sobald sie aber merken ließen, daß sie wegen jener Weiber eine Fürbitte einlegen wollten, so ergrimmete er über die Leibwache, schalt sie aus, daß sie dieselben zugelassen hätten, ließ sie dann mit Stoßen und Schlagen vom Markte wegzagen und strafte noch dazu jede um zwei Talente. Darauf brachte endlich Hellanikus, ein Mann, der wegen seines Alters und des Todes seiner beiden Söhne vom Tyrannen als unbedeutend verachtet wurde, eine Verschwörung gegen denselben zustande. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich auch die aus Aitolien zurückkehrenden Verbannten der Stadt Amynone im eleanschen Gebiete, die zur Führung des Krieges eine treffliche Lage hatte, und zogen viele Bürger, die aus Elis flüchteten, an sich. Dadurch in Furcht gesetzt, begab sich Aristotimus zu den Weibern, und weil er glaubte, daß er durch Drohungen mehr als durch Freundlichkeit ausrichten würde, befahl er, sie sollten an ihre Männer schreiben, daß sie wieder aus dem Lande gingen; wo das nicht geschähe, werde er erst ihre Kinder und dann sie selbst alle auf eine schmählische Art hinrichten

lassen. Aber keine derselben würdigte ihn, so lange er auch da stand und ihren Entschluß zu wissen verlangte, einer Antwort, sondern sie sahen sich stillschweigend an und gaben einander durch freundliche Blicke zu verstehen, daß diese Drohungen ihnen weder Furcht noch Schrecken verursachten. Megisto, Timoleons Gemahlin, die von den anderen wegen ihres Mannes sowohl, als wegen ihrer eigenen Vorzüge als Anführerin betrachtet wurde, ging gar soweit, daß sie weder selbst vor ihm aufstand, noch es den übrigen verstatte; und diese gab ihm endlich sitzend folgende Antwort: Wärfst du ein kluger und weiser Mann, so würdest du nicht der Männer wegen mit den Frauen sprechen, sondern an jene selbst, als unsere Herren, schicken, aber freilich mit einem besseren Antrag, als derjenige war, wodurch du uns zu hintergehen suchtest. Solltest du etwa, weil du selbst bei ihnen nichts auszurichten gedenkst, die Absicht haben, sie durch uns zu betören, so mache dir ja keine Hoffnung, uns noch einmal zu täuschen, oder daß jene so schlecht denken, daß sie, um ihre Weiber und Kinder zu schonen, die Freiheit des Vaterlandes verraten sollten. Denn da sie jetzt schon unserer entbehren müssen, so kann das Übel, uns zu verlieren, für sie gewiß nicht so groß sein als das Glück, ihre Mitbürger von deiner Grausamkeit und Tyrannei befreit zu haben.

Bei diesen Worten der Megisto konnte Aristotimus sich nicht länger halten und befahl, ihm den Sohn derselben zu bringen, damit er ihn vor ihren Augen tötete. Da nun seine Trabanten ihn unter dem Haufen der miteinander spielenden und ringenden Knaben suchten, rief die Mutter ihn beim Namen. — Komm her, mein Sohn, sprach sie, laß dich von der harten Tyrannei befreien, ehe du noch fühlen und denken kannst. Denn mir ist es weit schmerzlicher, dich auf eine so unwürdige Art dienen als sterben zu sehen. — Schon hatte Aristotimus seinen Degen gezogen und ging ergrimmt auf sie los; Kylon aber, einer seiner Vertrauten, der ihm treu zu sein schien, in der That aber ihn haßte und an der Verschwörung des Hellanikus mit theilnahm, widersetzte sich und hielt ihn theils durch Bitten, theils durch die Vorstellung zurück, daß ein solches Betragen

niederträchtig und weibisch sei und sich für einen Fürsten, der zu regieren gelernt, durchaus nicht schicke; so daß sich Aristotimus endlich besann und wegging.

Darauf begegnete ihm ein außerordentliches Wunderzeichen. Es war eben Mittag, und er hatte sich mit seiner Gemahlin zur Ruhe gelegt. Während zur Tafel Anstalt gemacht wurde, sah man einen Adler, der hoch über dem Hause im Kreise herumsflog und dann, gleichsam zielend und mit Vorsatz, einen sehr großen Stein gerade auf den Teil des Daches, wo das Schlafzimmer des Aristotimus war, herabfallen ließ. Erschreckt sowohl durch das Poltern von oben als durch das Geschrei derer, die vor dem Hause den Adler sahen, schickte er, sobald er die Sache erfuhr, nach dem Wahrsager, dessen er sich gewöhnlich in Staatsangelegenheiten zu bedienen pflegte, und fragte ihn voll Bestürzung, was dies Zeichen zu bedeuten habe. Der Wahrsager hieß ihn guten Mutes sein, weil Jupiter selbst ihn aufrichte und Hilfe verspreche; aber den Bürgern, welchen er traute, entdeckte er, daß die Strafe schon über dem Haupte des Tyrannen schwebte und sogleich über ihn hereinbrechen werde. Deshalb beschloß auch Hellanikus, nicht länger zu zaudern, sondern gleich den folgenden Tag zur Ausführung zu schreiten. Des Nachts deuchte noch dem Hellanikus im Schlaf, als wenn der eine von seinen verstorbenen Söhnen vor ihm stünde und ihn also anredete: Wie kommt es, Vater, daß du so ruhig schläfst? Morgen sollst du Anführer der Bürger sein! Durch dieses Gesicht in seinem Vorhaben bestärkt, sprach er auch den übrigen Mitverschworenen Mut ein.

Indes hatte Aristotimus erfahren, daß Kraterus³⁶ mit einer ansehnlichen Macht ihm zu Hilfe komme und bei Olympia sich gelagert habe; und dadurch wurde er so dreist, daß er ohne Leibwache in Begleitung Kylons auf den Markt ging. Als nun Hellanikus diese schöne Gelegenheit sah, rief er, ohne einmal das verabredete Zeichen zum Angriffe zu geben, mit lauter Stimme und ausgestreckten Händen: Was bedenkt ihr euch noch, ihr guten Männer? Keinen schöneren Schauplatz zum Kampfe könnten wir

36) Ein General des makedonischen Königs Antigonos.

haben als diesen hier in der Mitte unserer Vaterstadt! Kylon zog also zuerst den Degen und hieb einen vom Gefolge des Tyrannen nieder. Darauf sprangen Thrasybulus und Lampis gerade auf den Aristotimus zu, der aber ihren Händen entwichte und in den Tempel Jupiters floh. Dort brachten sie ihn um, schleppten den Leichnam auf den Markt und luden nun alle Bürger ein, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen.³⁷ Doch kamen hierin die Weiber vielen zuvor. Denn sie liefen mit Jauchzen und Freudengeschrei auf den Markt, traten um die Männer herum und behingen sie mit Bändern und Kränzen. Als darauf die ganze Menge nach dem Hause des Tyrannen lief, verschloß dessen Gemahlin ihr Zimmer und erhing sich selbst. Aristotimus hatte zwei mannbare Töchter, Jungfrauen von vorzüglichlicher Schönheit. Diese ergriffen und schleppten sie heraus mit dem festen Vorsatz, ihnen erst alle mögliche Schmach anzutun und sie dann umzubringen. Allein Megisto, die nebst den anderen (gefangenen) Frauen eben dazukam, schrie ihnen zu: es sei eine Schande, daß sie, die nun ein freies Volk sein wollten, ebenso frech und ausgelassen wie Tyrannen handelten. Viele ließen sich durch die Tränen und Vorstellungen dieser angesehenen Frau bewegen, und so beschloß man, sie ohne weitere Beschimpfung durch sich selbst sterben zu lassen. Man ging also wieder hinein in das Haus, und da den Mädchen befohlen wurde, daß sie sich sofort selbst umbringen sollten, löste die älteste, namens Myro, ihren Gürtel ab, band ihn um den Hals, umarmte dann ihre Schwester und bat sie, Achtung zu geben und es ebenso zu machen, wie sie von ihr sehen würde — damit wir, sagte sie, nicht auf eine niedrige und uns unanständige Art sterben. Die Jüngere aber lag ihr an, sie erst sterben zu lassen, und griff nach dem Gürtel. — Gut, antwortete Myro, ich habe dir noch nie eine Bitte abgeschlagen; also soll dir auch diese gewährt sein. Ich will dulden und leiden, was mir noch härter ist als der Tod, dich, Geliebteste, erst sterben zu sehen. Darauf lehrte

37) Die Herrschaft des Aristotimus hatte überhaupt nur sechs Monate gedauert. Siehe Pausanias, Buch 5, nicht weit vom Anfange.

sie ihre Schwester den Strick um den Hals zu knüpfen, und da sie merkte, daß sie tot sei, nahm sie den Leichnam ab und bedeckte ihn, dann bat sie die Megisto selbst, daß sie sich ihrer annehmen und ja nicht nach ihrem Tode sie auf eine unanständige Art möchte liegen lassen — so daß unter allen Anwesenden keiner so hartherzig, keiner so sehr Tyrannenfeind war, der nicht geweint und die edle Denkart dieser Jungfrauen bedauert hätte.

Unter den vielen Beispielen großer Thaten, die von Weibern gemeinschaftlich ausgeführt worden, mögen diese wenigen genug sein; nun will ich noch einige Thaten einzelner Frauen, so wie sie mir eben beifallen, ohne Ordnung anführen, weil ich glaube, daß es bei diesen Erzählungen nicht nötig ist, die Zeitfolge zu beobachten.

Pieria

Unter den Joniern, die nach Miletus gekommen waren, zerfielen einige mit des Nileus' ³⁸ Söhnen, zogen von da weg und bauten sich in Myus an. Dieser Trennung wegen führten die Milesier mit ihnen Krieg und fügten ihnen vielen Schaden zu. Doch wurde dadurch nicht alle Gemeinschaft zwischen den beiden Städten aufgehoben, sondern man machte zuweilen einen Stillstand, und die Weiber aus Myus durften an gewissen Festen nach Miletus kommen. Einer der angesehensten Männer in Myus war Pythes, dessen Gattin Papygia, die Tochter aber Pieria hieß. Einst, da die Milesier der Diana zu Ehren ein Fest und Opfer feierten, welches sie Nileis nennen, schickte Pythes seine Frau und Tochter ab, um zu bitten, daß sie diesem Feste bewohnen dürften. Phrygius, der mächtigste unter Nileus' Söhnen, verliebte sich bei dieser Gelegenheit in die Pieria, und da er darauf bedacht war, wie er sich am besten ihr gefällig erweisen könnte, so sagte sie zu ihm: Dadurch, daß du mir die Erlaubnis verschaffen wolltest, oft und mit vielen hierher zu kommen. Phrygius verstand es, daß sie um Grie-

³⁸) Nileus, Sohn des athenischen Königs Kodrus, war der Hauptanführer der nach Asien auswandernden Jonier. Siehe Pausanias, Buch 7 im Anf.

den und Freundschaft für ihre Bürger bat, und machte dem Kriege ein Ende. Deswegen erlangte nun Pieria in beiden Städten solchen Ruhm und Ehre, daß die Milesierinnen noch bis jetzt wünschen, daß ihre Männer sie so lieben möchten, wie Phrygius die Pieria liebte.

Polykrite

Zwischen den Naxiern und Milesiern entstand einst ein Krieg, und zwar der Neära wegen, der Frau des Milesiers Hypsikreon. Neära hatte sich in Promedon aus Naxos, einen Gastfreund ihres Mannes, verliebt, der ihren Anträgen Gehör gab, sie dann, weil sie sich vor ihrem Manne fürchtete, zu Schiffe mit nach Naxos nahm und dort als eine Schutzsuchende auf den Altar der Vesta setzte. Da die Naxier, es sei nun dem Promedon zu Gefallen, oder unter dem Vorwande, daß sie bei ihnen Schutz gesucht, sie nicht wieder ausliefern wollten, so entstand deshalb ein Krieg. Die Milesier hatten viele Bundesgenossen, und unter den Joniern zeichneten sich vorzüglich die Erythräer durch ihre Ergebenheit gegen sie aus. Auf solche Art zog sich der Krieg in die Länge und war auf beiden Seiten mit großen Unglücksfällen verknüpft; endlich aber wurde er, so wie er durch die Leichtfertigkeit einer Frauensperson entstanden war, durch das Wohlverhalten einer anderen wieder beigelegt.

Diognetus nämlich, der Feldherr der Erythräer, tat aus einer festen und gegen die Stadt Naxos trefflich gelegenen Schanze, die ihm anvertraut war, öftere Streifereien und bemächtigte sich nebst anderer reichen Beute vieler Frauen und Jungfrauen der Naxier. Unter diesen befand sich auch Polykrite, die er liebgewann und sie deshalb nicht wie eine Gefangene, sondern wie seine Gemahlin behandelte. Einst da das Heer der Milesier ein Fest zu feiern hatte und alle nur mit Trinken und Schmausen beschäftigt waren, fragte Polykrite den Diognetus, ob er ihr wohl erlauben wollte, ihren Brüdern einige Stücke Kuchen zu schicken. Auf dessen Genehmigung steckte sie ein bleiernes Täfelchen in einen Kuchen und befahl den Überbringern, ihren Brüdern zu sagen, daß sie das Überschiede ganz allein verzehren

sollten. Diese fanden das Blei, lasen das, was ihre Schwester drauf geschrieben hatte, nämlich, daß sie des Nachts die Feinde überfallen sollten, weil alle des Festes wegen vor Trunkenheit äußerst sorglos wären, entdeckten solches ihren Feldherrn und trieben sie an, mit ihnen einen Ausfall zu tun. Nachdem der Platz aber erobert war und ein großer Theil der Feinde niedergemacht worden, bat sich Polykrite den Diognetus von ihren Mitbürgern aus und errettete ihm das Leben. An den Thoren der Stadt kam ihr dann die ganze Bürgerschaft voller Freuden entgegen und empfing sie mit Kränzen und allen Lobeserhebungen; allein die Freude war zu groß, als daß sie sie aushalten konnte. Am Thore sank sie nieder und starb, an ebendem Orte, wo sie begraben liegt, und der noch jetzt das Grab des Neides heißt, gleich als wenn ein neidisches Schicksal ihr den Genuß dieser Ehrenbezeugungen mißgönnt hätte.

So erzählen dies die Geschichtschreiber der Nazier. Nach dem Aristoteles hingegen wurde Polykrite nicht gefangen, sondern Diognetus sah sie bei einer anderen Gelegenheit, verliebte sich in sie und erbot sich, ihr alles zu geben und zu tun. Sie versprach auch zu ihm zu kommen, wenn sie nur eine einzige Sache von ihm erlangte, und forderte dar- über, wie der Philosoph sagt, einen Eid vom Diognetus. Als er geschworen hatte, verlangte sie die Übergabe von Delium (so hieß die Schanze) und versicherte, daß sie auf keine andere Art ihm zu Willen sein würde. Endlich bequimte er sich dazu, sowohl seiner Liebe als auch des gestanen Eides wegen, und übergab den Ort der Polykrite, diese aber ihm den Bürgern. Auf solche Weise bekamen die Nazier wieder das Gleichgewicht und machten nun mit den Milesiern auf selbstbeliebige Bedingungen Friede.

Lampfäse

Phobus und Blepsus waren Zwillingsbrüder aus Phöäa,³⁹ aus dem Geschlechte der Kodriden, und der eine davon, Phobus, der erste, der sich von dem leukadischen Felsen⁴⁰

39) Eine Stadt in Jonien.

40) Der leukadische Fels war ein Vorgebirge in Akarnanien am

ins Meer stürzte, wie Charon, der Lampsakener, erzählt. Dieser Phobus, ein Mann von großer Macht und königlichem Ansehen, schiffte in seinen eigenen Angelegenheiten nach Parium,⁴¹ kam daselbst in Bekanntschaft und Gastfreundschaft mit Mandron, dem Könige der Bebryker, die den Zuiamen Pityoessener führten, und leistete denselben, da sie eben mit ihren Nachbarn in einen beschwerlichen Krieg verwickelt waren, Hilfe. Bei seiner Abreise erwies ihm Mandron dafür sehr viele Freundschaftsbezeugungen und versprach ihm unter anderen einen Teil des Landes und der Stadt einzuräumen, wenn er mit Pflanzvölkern aus Phokäa nach Pityoessa⁴² kommen wollte. Phobus beredete also einige Bürger und schickte sie unter Anführung seines Bruders als Pflanzvölker dahin. Bei ihrer Ankunft erhielten sie zwar vom Mandron alles, was sie erwartet hatten; da sie aber in den Kriegen mit den anwohnenden Barbaren viele Beute machten und dadurch zu großen Reichthümern gelangten, so erregten sie bei den Bebrykern anfänglich Neid und dann auch Furcht. Daher suchten die Bebryker ihrer los zu werden, und weil sie beim Mandron, einem biedereren und gegen die Griechen rechtschaffenen Manne, nichts ausrichten konnten, so beschloßen sie, als er einst außer Landes war, die Phokäer durch List umzubringen. Lampsake aber, Mandrons Tochter, eine Jungfrau, kam noch hinter die Anschläge derselben und suchte erst ihre Freunde und Verwandten davon abzubringen, indem sie ihnen vorstellte, daß ein solches Beginnen äußerst gottlos und abscheulich sei, Männer umzubringen, die nicht allein ihre Wohltäter und Bundesgenossen, sondern jetzt auch ihre Mitbürger wären; und da dieses nicht fruchtete, entdeckte sie den Griechen insgeheim, was vorging, und ermahnte sie, auf ihrer Hut zu sein. Demzufolge veranstalteten die Griechen ein Opfer und Gastmahl, luden die Pityoessener dazu in die Vorstadt ein und teilten sich in

Jonischen Meere, deswegen berühmt, weil unglücklich Liebende von da herabzuspringen pflegten, welches auch die Dichterin Sappho getan haben soll.

41) Eine Stadt in Mysien nicht weit vom Ausfluß des Granikus.

42) Vermuthlich eben die Stadt, welche Strabo Pityeia nennt, von pitys, Fichte, weil sie an einem mit Fichten bewachsenen Berge lag.

zwei Haufen, wovon der eine sich der Mauern bemächtigte, der andere aber die Feinde niedermachte. Nachdem sie auf diese Weise von der Stadt Meister geworden, ließen sie Mandron holen und baten ihn dieses Vorfalles wegen um Rat. Indessen begruben sie die Lampsake, die an einer Krankheit gestorben, mit aller Pracht, mitten in der Stadt, und nannten diese nach ihrem Namen Lampsakus. Als Mandron darauf, um allen Verdacht der Verrätherei zu vermeiden, sich erklärte, daß er fernerhin nicht mehr unter ihnen wohnen könnte und sich die Weiber und Kinder der Getödeten ausbat, so waren sie gleich bereitwillig dazu und schickten sie ohne die geringste Beleidigung fort. Der Lampsake erwiesen sie anfänglich die den Heroen zukommende Ehre; nachmals aber beschloßen sie, ihr als einer Göttin zu opfern, und diese Ehre genießt sie noch heutigentags bei ihnen.

Aretaphila

Aretaphila, die Kyrenerin, prangt zwar nicht mit einem hohen Altertum (denn sie lebte erst um die Zeiten des Mithridates),⁴³ aber ihre Tugend und herrliche That erheben sie mit Recht zu dem Rang der ältesten Heldinnen. Ihr Vater war Aglator und ihr Gemahl Phädimus, beide sehr angesehene Männer. Sie besaß, nebst einer großen Schönheit, einen außerordentlichen Verstand und nicht geringe Einsichten in Staatsfachen. Ihren Ruhm aber hat sie dem allgemeinen Unglück ihres Vaterlandes zu verdanken.

Nikokrates nämlich, der sich zum Tyrannen über Kyrene aufgeworfen hatte, ließ eine große Menge Bürger umbringen, und unter anderen tötete er auch mit eigener Hand den Priester Apollis, Melanippus, und riß die Priesterwürde an sich. Ebendas widerfuhr dem Phädimus, dem Gemahl der Aretaphila, die sich sodann wider ihren Willen mit ihm vermählen mußte. Außer unzähligen anderen Gewaltthatigkeiten, die er verübte, stellte er auch Wächter an die Tore, welche alle Toten, die hinausgetragen wurden, auf eine schimpfliche Art mit Dolchen zersezten und brennbare Sachen

43) Des wegen seines Kriegs mit den Römern bekannten Königs von Pontus.

auflegen mußten, damit nicht etwa ein Bürger unter der Hand als ein Toter hinausgeschafft würde. So sehr auch Aretaphila, trotz aller der Gewalt, die der Tyrann ihr in den Händen ließ — denn er liebte sie sterblich und war gegen sie allein sanftmütig, sonst aber äußerst wild und unbarmherzig — so sehr sie auch über ihr eigenes Unglück sich betrübte, so ging ihr doch der traurige Zustand ihres unterdrückten Vaterlandes noch weit mehr zu Herzen. Denn es wurde immer ein Bürger nach dem anderen geschlachtet, und von niemandem konnte man sich Hilfe versprechen, weil die Verbannten, die ohnehin zu schwach waren, sich aus Furcht zerstreut hatten. Deshalb setzte Aretaphila sich vor, die Hoffnung der Bürger allein zu erfüllen; sie nahm sich dabei jene große und ruhmwürdige That der Pheräerin Thebe⁴⁴ zum Muster, und weil sie nicht, wie diese, Brüder hatte, die sie unterstützen konnten, beschloß sie, ihren Mann durch Gift hinzurichten. Allein die Anschaffung, Zubereitung und die Verjuche, die sie über die Wirkungen verschiedener Gifte anstellte, konnten unmöglich so heimlich geschehen, daß man ihre Absicht nicht hätte entdecken sollen. Kalbia, Nikokrates' Mutter, ein grausames und blutgieriges Weib, war wegen der vorgefundenen Verweise der Meinung, daß er sie sofort auf eine schmachliche Art sollte hinrichten lassen; Nikokrates' Zorn aber wurde durch die Liebe nicht wenig geschwächt und aufgehalten, und der Mut, mit welchem sich Aretaphila gegen die ihr gemachten Beschuldigungen verteidigte, gab seiner Leidenschaft einen hinlänglichen Vorwand. Jedoch da sie völlig überführt worden war und sie nun sah, daß die Giftmischierei nicht länger geleugnet werden konnte, so bekannte sie, daß sie sich zwar damit abgegeben habe, daß es aber keineswegs auf seinen Untergang abgesehen gewesen. — O liebster Gemahl, sagte sie, ich stehe in Gefahr, alles zu verlieren, was mir teuer und wert ist, deine Liebe gegen mich, die Ehre und die Macht, deren ich durch deine Güte genieße, indem ich von vielen bösen Weibern

44) Thebe war die Gemahlin des berühmten Tyrannen Alexanders zu Pherä in Thessalien und ermordete denselben im Schlafe, mit Hilfe ihrer drei Brüder Lysipponus, Pytholaus und Lykophron. Siehe Plutarchs Leben des Pelopidas, Kap. 35.

beneidet werde. Aus Furcht vor deren Ränken und Giftmischereien ließ ich mir einfallen, auf Gegenmittel zu denken, die vielleicht tödlich und weibisch, aber gewiß nicht des Todes wert sind; es wäre denn, daß es dir als Richter beliebte, um Liebestränke und Zauberkünste willen eine Frau zu töten, die mehr, als du willst, geliebt zu sein wünscht.

Auf diese Verteidigung der Aretaphila fand Nikokrates die Folter notwendig und ließ sie in Beisein der grausamen und unbarmherzigen Kalbia peinlich befragen. Sie hielt aber alle Martern mit der größten Standhaftigkeit aus, bis endlich Kalbia selbst, wiewohl ungerne, der Sache müde ward. Nikokrates, von ihrer Unschuld dadurch überzeugt, ließ sie los und bereute es sehr, daß er sie hatte foltern lassen; ja nicht lange hernach wurde er von seiner Leidenschaft wieder zu ihr getrieben und verband sich aufs neue mit ihr, indem er ihre Zuneigung durch Ehrenbezeugungen und Liebkosungen zu gewinnen suchte. Allein so wenig die Martern und Tortur bei ihr ausgerichtet hatten, ebenso wenig ließ sie sich durch dessen gefälliges Betragen gewinnen; vielmehr war sie nun, da zu der Ehrbegierde sich noch eine gewisse Hartnäckigkeit gesellte, wieder auf einen anderen Plan bedacht. Sie hatte nämlich eine mannbare Tochter von ziemlicher Schönheit. Dieser bediente sie sich als eine Lockspeise gegen Leander, des Tyrannen Bruder, einen Jüngling, der eben durch die Reizungen der Wollust am leichtesten zu fangen war. Überdies geben auch viele der Aretaphila schuld, daß sie durch Giftmischerei und Zauberkünste, die sie an ihrer Tochter brauchte, den Jüngling ihr ganz und gar unterwürfig gemacht und seinen Verstand verrückt habe. Nachdem Leander auf solche Weise gefangen worden und nun durch Bitten von seinem Bruder die Erlaubnis zur Vermählung erhalten hatte, so lag ihm bald das von der Mutter abgerichtete Mädchen an und suchte ihn zu bereuen, daß er die Stadt in Freiheit setzen möchte, weil auch er unter der Tyrannei nicht frei lebte, und es nicht einmal in seiner Gewalt stehe, eine Frau zu nehmen und zu behalten; bald brachten ihm seine Freunde, der Aretaphila zu Gefallen, allerhand Verdacht und Argwohn gegen seinen Bruder bei. Zu gleicher Zeit merkte er auch, daß

Arethaphila ebendies vorhabe und betreibe, und so schritt er endlich zur Ausführung und ließ den Nisokrates durch seinen Sklaven Daphnis ums Leben bringen.

Nachdem dies geschehen war, bekümmerte sich Leander weiter nicht um die Arethaphila, sondern er bewies alsbald durch die That, daß er wohl ein Brudermörder, aber kein Tyrannenmörder sei, da er sich auf eine dumme und unbesonnene Art der Regierung bemächtigte. Indes behielt Arethaphila bei ihm noch einiges Ansehen und Gewalt, weil sie sich nicht öffentlich ihm widersetzte und als Feindin erklärte, sondern nur insgeheim ihre Anstalten traf. Denn erstlich verwickelte sie ihn in einen Krieg mit den benachbarten afrikanischen Völkerschaften, indem sie einen gewissen Fürsten Anabus vermochte, in das kyrenische Gebiet einzufallen und auf die Stadt selbst loszugehen; sodann brachte sie Leander einen Verdacht gegen seine Freunde und Generale bei, daß sie keine Lust zum Kriege hätten, sondern sich mehr nach Ruhe und Friede sehnten, den auch seine eigene Lage und Herrschaft erheische, wenn er anders in Sicherheit über die Bürger herrschen wolle. Sie erbot sich also selbst, eine Ausgleichung zu bewerkstelligen und ihm, wenn er es verlange, eine Zusammenkunft mit Anabus zu verschaffen, ehe etwa der Staat einen unersetzlichen Schaden erlitt. Da Leander sich dazu bequemte, so sprach sie vorerst allein mit dem Afrikaner und bat ihn, unter Versprechungen einer großen Summe Geldes und anderer Geschenke, daß er den Tyrannen, wenn er mit ihm zur Unterredung käme, in Verhaft nehmen sollte, welches denn auch der Afrikaner zusagte. Leander trug zwar Bedenken: doch aus Scham vor der Arethaphila, die sich erbot, mit dabei zu sein, ging er ohne Waffen und Trabanten hinaus. Wie er näher kam und den Anabus erblickte, fielen ihm aufs neue Bedenklichkeiten ein, und nun wollte er erst seine Leibwache erwarten. Allein Arethaphila, die mit dabei war, sprach ihm bald Mut ein, bald machte sie ihm Vorwürfe; und endlich, da es ihr zu lange währte, faßte sie ihn ganz dreist und beherzt beim Arme, zog ihn zum Anabus hin und überlieferte ihn in dessen Hände. Sofort wurde er ergriffen, in Fesseln gelegt und von den Afrikanern so lange bewacht, bis die Freunde der

Aretaphila und andere Bürger das Geld herbeigebracht hatten.

Auf die Nachricht davon liefen fast alle an den zur Unterredung bestimmten Ort hinaus. Als sie aber die Aretaphila erblickten, so fehlte nicht viel, daß sie darüber ihren Zorn gegen den Tyrannen vergessen hätten. Sie sahen die Bestrafung desselben als ein Nebenwerk an, und das erste, was sie taten und wodurch sie von ihrer Freiheit Gebrauch machten, war, daß sie diese Frau mit Freudentränen begrüßten und wie vor der Bildsäule einer Göttin niederfielen. So kamen sie endlich, da immer ein Haufe nach dem anderen herzuströmte, kaum des Abends mit dem ihnen ausgelieferten Leander in die Stadt zurück. Nachdem sie der Aretaphila Lobeserhebungen und Ehre genug erwiesen hatten, so schritten sie nun zur Bestrafung der Familie des Tyrannen und verbrannten die Kalbia lebendig, Leander aber nähten sie in eine Tierhaut und warfen ihn ins Meer. Darauf trugen sie der Aretaphila an, daß sie sich doch mit den vornehmsten Männern der Regierung des Staates unterziehen möchte. Sie aber, gleich als hätte sie ein vielfaches und zusammengefügtes Schauspiel bis zur Erteilung des Kranzes aufgeführt, begab sich nun, sobald sie die Bürger frei sah, in ihre weibliche Wohnung zurück, und ohne sich weiter mit fremden Geschäften zu befassen, brachte sie ihre noch übrige Lebenszeit unter ihren Freunden und Verwandten am Webstuhle⁴⁵ in Ruhe hin.

Kamma

Sinatus und Synorix waren unter den Tetrarchen (Vierfürsten) in Galatien⁴⁶ die mächtigsten und überdies auch nahe miteinander verwandt. Der eine derselben, Sinatus, hatte

45) Daß auch die vornehmsten griechischen Damen sich mit Wollenarbeit, mit Spinnen und Weben beschäftigten, ist eine bekannte Sache.

46) Galatien oder auch Gallográcien war ein Distrikt in Kleinasien, ein Teil von Phrygien. Die Einwohner desselben stammten aus Gallien her und teilten sich in drei Völkerschaften, deren jede vier Anführer oder Fürsten hatte, die von ihrer Zahl Tetrarchen genannt wurden.

sich mit einer Jungfrau, namens Ramma, vermählt, die ihrer Schönheit, noch weit mehr aber ihrer trefflichen Eigenschaften wegen bewundert wurde. Denn sie war nicht allein keusch und ihrem Manne zugetan, sondern auch verständig, großmütig und ihres freundlichen und rechtschaffenen Charakters wegen bei den Untertanen außerordentlich beliebt; auch wurde ihr Ansehen dadurch noch um vieles vergrößert, daß sie die Priesterwürde der Diana, der vornehmsten Gottheit in Galatien, bekleidete und deshalb immer bei den Opfern und öffentlichen Aufzügen im prächtigsten Schmuck erscheinen mußte. In sie verliebte sich Synorix, und weil er, solange Sinatus lebte, weder durch Bitten noch durch Gewalt ihrer theilhaftig werden konnte, so beging er die abscheuliche That, daß er den Sinatus hinterlistigerweise umbrachte. Nach Verlauf einer kurzen Zeit bewarb er sich dann um Ramma, die im Tempel ihren Aufenthalt genommen hatte und über die Schandtath des Synorix nicht kleinmütig klagte, sondern einen vernünftigen und Gelegenheit erwartenden Mut bewies. Er lag ihr deshalb unablässig an und bediente sich einiger ziemlich scheinbaren Gründe, daß er nämlich manche Vorzüge vor dem Sinatus besitze und denselben nicht etwa aus Bosheit, sondern bloß aus Liebe zur Ramma umgebracht habe. Anfänglich gab sie ihm mit ziemlicher Gelassenheit abschlägige Antwort; hernach aber schien sie sich allmählich erweichen zu lassen. Denn auch ihre Freunde und Verwandten setzten ihr heftig zu, aus Gefälligkeit gegen den mächtigen Synorix, und suchten sie bald durch Überredung, bald durch Zwangsmittel dazu zu bewegen. Endlich willigte sie ein und ließ selbst den Synorix zu sich holen, unter dem Vorwand, daß diese Verbindung vor der Göttin müßte bestätigt werden. Als er kam, empfing sie ihn sehr liebevoll, führte ihn zum Altar und brachte der Göttin ein Trankeopfer (welches ein vergifteter Honigtrank war), wovon sie erst selbst trank und dann auch ihn trinken ließ. Als sie sah, daß er getrunken hatte, brach sie in ein lautes Freudengeschrei aus und fiel vor der Göttin nieder: Dich, verehrungswürdige Göttin, rief sie, nehme ich zum Zeugen, daß ich bloß um dieses Tages willen den Mord des Sinatus überlebt und binnen dieser für mich so langen Lebenszeit

kein anderes Vergnügen genossen habe, als die Hoffnung zur Rache, mit der ich nun zu meinem Gemahl hinabgehe. Dir aber, verruchter Bösewicht, mögen deine Diener statt des Brautbettes das Grab zubereiten. Als der Galater sie so reden hörte und auch schon die heftigen Wirkungen des Giftes in seinem Körper verspürte, so stieg er, um sich durch Bewegung und Erschütterung zu helfen, auf einen Wagen, gleich darauf aber, weil er es nicht aushalten konnte, setzte er sich in eine Sänfte und starb gegen Abend. Kamma brachte noch die Nacht hin, und nachdem sie von dessen Tode Nachricht erhalten, beschloß auch sie getrost und fröhlich ihr Leben.

Stratonike

Galatien hat noch zwei andere sehr merkwürdige Frauenzimmer aufzuweisen, Stratonike, des Deiotarus und Chiomara, Ortiagons Gemahlin. Stratonike, welche unfruchtbar war und doch wußte, daß ihr Gemahl nichts sehnlicher wünsche, als rechtmäßige Kinder zu Erben seines Reichs zurückzulassen, beredete denselben, er sollte mit einer anderen Kinder zeugen und ihr erlauben, diese für die ihrigen auszugeben. Als Deiotarus, voll Bewunderung über diesen Vorschlag, ihr die Sache gänzlich anheimstellte, so wählte sie unter den Gefangenen ein sehr schönes Mädchen, namens Elektra, aus, führte sie anständig geschmückt zum Deiotarus und erzog alle die Kinder, die von ihr geboren wurden, mit eben der Liebe und Pracht, als wenn es ihre eigenen gewesen wären.

Chiomara

Chiomara, Ortiagons⁴⁷ Gemahlin, hatte das Unglück, daß sie nebst anderen Weibern in dem Treffen, worin die Römer unter Anführung des Consul Cneus Manlius⁴⁸ die asiatischen Gallier besiegten, in die Gefangenschaft geriet.

47) Livius, der diese Geschichte ebenfalls erzählt, Buch 38, Kap. 24, nennt ihn einen *regulum*.

48) Im Texte steht: *Romaioi kai Gnaioi*, welches ohne Zweifel eine verdorbene Lesart ist, für *Gnaios Manlios*.

Der Hauptmann, der sie in seiner Gewalt hatte, verfuhr mit ihr nach Soldatensitte und schändete sie. Da aber sein Geiz ebenso groß war als seine Heilheit, so ließ er sich doch noch durch Geldbegierde überwinden und führte die Frau, als ihm eine große Summe Goldes⁴⁹ für sie geboten wurde, an den Fluß, der zwischen beiden Heeren war, um sie auslösen zu lassen. Einige Gallier kamen also herüber, und während sie das Gold zählten und die Chiomara in Empfang nahmen, befahl diese einem von ihnen mit einem Wink, den Römer, der sie zum Abschiede umarmte, niederzumachen. Er tat es und hieb ihm sogleich den Kopf ab; Chiomara aber nahm denselben auf und wickelte ihn in ihr Kleid. Als sie zu ihrem Manne kam und den Kopf vor ihm hinwarf, so rief er voller Erstaunen aus: O Frau! Treue ist etwas Schönes! — Ganz recht, versetzte sie, aber noch viel schöner ist es, daß nur ein einziger lebt, der mit mir zu tun gehabt. Polybius sagt, daß er diese Frau in Sarden gesprochen und sowohl ihren Mut als Verstand bewundert habe.⁵⁰

Ein pergamenisches Mädchen

Mithridates hatte sechzig der vornehmsten Galater unter dem Scheine der Freundschaft zu sich nach Pergamus kommen lassen und behandelte sie dann sehr übermütig und gebieterisch. Alle waren darüber aufgebracht, und Toredorax, Tetrarch der Tosioper, ein Mann, der sich sowohl durch seine Leibesstärke als seinen Mut auszeichnete, ging gar so weit, daß er versprach, den Mithridates, wenn er im Gymnasium Recht sprechen würde, zu packen und samt dem Richterstuhl in die Tiefe hinabzustürzen. Da aber Mithridates zufälligerweise an diesem Tage nicht ins Gymnasium ging, sondern die Galater zu sich ins Haus beschied, so hieß er sie guten Mutes sein und schlug ihnen vor, wenn sie alle beisammen wären, ihn von allen Seiten zu überfallen und in Stücken zu hauen. Allein Mithridates bekam Wind

49) Nach Livius ein attisches Talent.

50) Außer Livius erzählt diese Begebenheit auch Valerius Maximus, Buch 6, Kap. 1. Ert. 2, und Florus, Buch 2, Kap. 11.

davon, und so ließ er er die Galater einzeln, wie ein jeder kam, zum Tode führen. Ungefähr erinnerte er sich noch mit Bedauerung und Reue eines vortrefflichen Jünglings, namens Bepolitanus, dem an Wuchs und Schönheit keiner von seinem Alter beikam; und man sah es ihm an, wie sehr sein Verfahren ihn schmerzte, weil er glaubte, daß derselbe zuerst mit hingerichtet worden sei. Doch schickte er hin, ob er etwa noch lebend gefunden würde und gab Befehl, in diesem Falle ihn loszulassen. Ein wunderbares Geschick waltete über dem Jüngling. Er hatte eben, da er ergriffen wurde, ein schönes und kostbares Kleid an, welches der Henker gerne für sich rein erhalten wollte, daß es nicht von Blut besleckt würde; indem er ihm nun daselbe behutsam auszog, erblickte er die Abgeschiedenen des Königs, die auf das geschwindeste herzuеilten und den Namen des Jünglings riefen. So rettete der Geiz, der so viele ins Verderben gestürzt hat, dem Bepolitanus wider alles Vermuten das Leben. Loredorag hingegen wurde umgebracht und sein Leichnam unbegraben hingeworfen. Keiner von seinen Freunden wagte es, sich ihm zu nähern, nur ein pergamenisches Mädchen, mit welchem der Galater sonst sehr vertraut gelebt hatte, hatte Mut genug, ihn anständig zu begraben. Sie wurde aber darüber von der Wache ertappt, gefangengenommen und zum Könige geführt. Der Anblick derselben machte, wie man sagt, einigen Eindruck auf den Mithridates, weil sie noch sehr jung und unschuldig zu sein schien; aber noch weit mehr wurde er gerührt, als er hörte, daß Liebe die Ursache ihres Unternehmens sei, und nun erlaubte er ihr, den Leichnam des Loredorag aufzunehmen und ihn in seinem Kleid und Schmucke zu begraben.

Timoflea

Theagenes, der Thebaner, der mit Epaminondas, Pelopidas und anderen berühmten Männern in Ansehung des Staates einerlei Plan befolgte, blieb in der für ganz Griechenland unglücklichen Schlacht bei Chäronea,⁵¹ wo er seiner-

51) Eine Stadt in Böotien, bei welcher Philipp, Alexanders des Großen Vater, die Griechen besiegte und ihrer Freiheit ein Ende machte.

seits schon den Sieg erschoten hatte und die Feinde verfolgte. Denn er war es eben, der demjenigen, der ihm zurief: Wie weit verfolgst du denn? — die Antwort gab: Bis nach Mazedonien! Eine einzige Schwester, namens Timoklea, überlebte ihn und gab einen Zeugen ab, daß auch er sowohl durch den Vorzug des Geschlechts, als durch seine Talente ein großer und berühmter Mann geworden sei. Jedoch war sie selbst noch glücklich genug, für ihre Tugend einige Belohnung davonzutragen, so daß sie den auf sie fallenden Teil des allgemeinen Unglücks desto leichter ertragen konnte.

Nachdem Alexander die Thebaner überwältigt hatte und nun seine Soldaten mit Plünderung der Stadt beschäftigt waren, drang auch ein gewisser Befehlshaber einer Rotté Thrazier, ein äußerst wilder, übermütiger und unvernünftiger Mann, der mit dem Könige zwar den Namen, sonst aber gar nichts gemein hatte, in das Haus der Timoklea. Ihre vornehme Geburt, ihr tugendhafter Lebenswandel rührte ihn so wenig, daß er nach dem Abendessen, mit Wein überladen, darauf bestand, daß sie mit ihm schlafen gehen mußte. Doch auch daran hatte er noch nicht genug, sondern er forderte von ihr, teils mit Drohungen, teils mit dem Versprechen, sie jederzeit wie seine Gattin zu behandeln, alles Gold und Silber, das sie etwa möchte versteckt haben. Diese ihr dargebotene Gelegenheit ergriff sie. — Wollte Gott, sagte sie, daß ich niemals eine solche Nacht erlebt und nach dem Verlust alles dessen, was ich habe, wenigstens meinen Leib unbesleckt erhalten hätte. Nun aber, da es einmal so ist und ich dich nach dem Willen des Schicksals als meinen Versorger, Herren und Gatten anzusehen habe, so will ich dich auch des Deinigen nicht berauben. Denn ich sehe wohl, daß ich mich in allem nach deinem Willen bequemen muß. Ich besaß einigen Leibesschmuck, silberne Becher und auch eine Summe Goldes. Als die Stadt erobert wurde, hieß ich meine Mägde alles zusammenraffen und verbarg oder hob es vielmehr in einem wasserlosen Brunnen auf. Nur wenigen ist er bekannt. Denn oben darauf befindet sich ein Deckel, rundherum aber ein schattiges Gebüsch. Nimm diese Kostbarkeiten und sei

glücklich damit; sie können dir zu Berweisen und Merkmalen von dem Ansehen und Glanz meiner Familie dienen. Auf diese Worte wartete der Mazedonier nicht, bis es Tag wurde, sondern ging sogleich unter Anführung der Timoklea an den bezeichneten Ort, und nachdem er ihr den Garten zu verschließen befohlen hatte, damit es niemand inne würde, stieg er im bloßen Unterkleide hinab. Denn die furchtbare, rächende Klotho⁵² führte ihn zum Verderben. Sobald Timoklea, die oben darüberstand, an seiner Stimme merkte, daß er unten wäre, so warf sie mit Hilfe ihrer Mägde eine Menge große Steine hinab, solange bis sie ihn gänzlich darunter vergraben hatten. Die Mazedonier aber, die dieses bald erfuhren, zogen den Leichnam wieder heraus, und weil schon der Befehl ergangen war, daß kein Thebaner mehr sollte getödtet werden, so griffen sie jene, führten sie zum Könige und meldeten ihm ihr kühnes Unterfangen. Alexander erblickte in ihrer ruhigen gesetzten Miene und langsamen Gänge etwas Edles und eine gewisse Würde und fragte sie anfänglich, wer sie wäre? Theagenes war mein Bruder, antwortete sie dreist und unerschrocken, der als Feldherr bei Chäroneia in dem Streite gegen euch für die Freiheit der Griechen geblieben ist, damit wir nicht eine solche Schmach erdulden sollten. Da ich auf eine meiner Geburt so unwürdige Art behandelt worden, so werde ich mit Freuden sterben. Denn der Tod ist mir allemal lieber, als noch eine solche Nacht zu erleben; es wäre denn, daß du dieses verhindern würdest. Bei diesen Worten konnten die weicherzigsten unter den Anwesenden sich der Tränen nicht enthalten; Alexander hingegen fühlte nichts von Mitleid gegen sie, das er für sie zu gering hielt, vielmehr bewunderte er ihren erhabenen Charakter und diese Rede, wodurch er sich getroffen fand, und gab seinen Generalen Befehl, es hinfort zu verhüten, daß nicht wieder dergleichen Frevel an einer berühmten Familie verübt würde. Darauf schenkte er nicht allein der Timoklea, sondern auch allen ihren Verwandten, die gefunden wurden, die Freiheit.⁵³

52) Eine der drei Parzen; die beiden andern hießen Lachesis und Atropos.

53) Man vergleiche das Leben Alexanders, Kap. 12.

Eryxo

Battus, mit dem Zunamen der Glückliche,⁵⁴ hatte einen Sohn, Arkesilaus, der aber in Ansehung des Charakters ihm ganz unähnlich war. Noch bei Lebzeiten seines Vaters führte er um seine Wohnung her eine Schutzwehr auf, wofür er von demselben um ein Talent gestraft wurde. Nach dessen Tode machte ihn theils seine eigene Neigung zur Grausamkeit (wovon er auch einen Zunamen bekam), theils der vertraute Umgang mit einem nichtswürdigen Menschen, Laarchus,⁵⁵ aus einem König zu einem völligen Tyrannen. Dieser Laarchus, der selbst nach der Herrschaft strebte, verbannte oder tötete die vornehmsten Kyrener und wälzte alle Schuld davon auf den Arkesilaus. Endlich stürzte er ihn durch einen giftigen Fisch, den er ihm zu essen gab, in eine tödliche Krankheit und bemächtigte sich sodann der Regierung unter dem Vorwand, daß er sie für dessen Sohn Battus⁵⁶ aufbewahren wolle, welcher aber sowohl seines Sinkens als seiner Jugend wegen durchgängig verachtet wurde. In desto größerem Ansehen stand dessen Mutter; denn sie war sehr tugendhaft und leutselig, und dabei hatte sie viele mächtige Anverwandte. Um deswillen bewarb sich auch Laarchus eifrig um ihre Gunst und erbot sich, wenn sie sich mit ihm vermählen wollte, ihren Sohn zu adoptieren und an der Regierung teilnehmen zu lassen. Eryxo (so hieß die Königin) antwortete ihm nach Beratschlagung mit ihren Brüdern, er sollte sich nur an diese wenden; sie selbst würde sich der Vermählung nicht widersetzen. Laarchus sprach also deshalb mit ihren Brüdern; da aber diese mit Fleiß die Sache in die Länge zogen, so ließ ihm Eryxo durch eine ihrer Mägde sagen: Ihre Brüder machten freilich jetzt Einwendungen, aber wenn sie sich selbst insgeheim miteinander verbänden, so würden jene doch wohl endlich aufhören zu widersprechen und ihre Einwilligung geben; er sollte also, wenn es ihm beliebe, des Nachts zur ihr kommen; wenn nur einmal

54) Ein König von Kyrene in Afrika, der zweite dieses Namens, in der Ordnung aber der dritte. Siehe Herodot, Buch 4, Kap. 159 ff.

55) Nach Herodot, Buch 4, Kap. 160 hieß er Learchus und war ein Bruder des Arkesilaus.

56) Der hernach als der dritte dieses Namens zur Regierung kam.

der Anfang gemacht worden, so werde sich das übrige schon geben. Dies behagte dem Laarchus, und außer sich vor Freuden über die günstige Gesinnung der Königin, versprach er zu kommen, wenn sie es verlangte. Allein Eryxo hatte das alles mit ihrem ältesten Bruder Polyarchus so verabredet. Als daher die Zeit zur Zusammenkunft bestimmt war, wurde Polyarchus insgeheim in das Zimmer seiner Schwester geführt in Begleitung zweier Jünglinge, die mit Degen bewaffnet und entschlossen waren, ihren Vater zu rächen, den Laarchus erst neulich hatte umbringen lassen. Eryxo ließ nun denselben einladen, und sobald er hineintrat, fielen die Jünglinge (denn er war ohne Leibwache) über ihn her und erstachen ihn. Darauf warfen sie seinen Leichnam über die Mauern, führten den Battus hervor und riefen ihn an Stelle seines Vaters zum König aus; Polyarchus aber gab den Bürgern die vormalige Staatsverfassung wieder. Als dieses vorging, befand sich eben eine ansehnliche Menge Soldaten des ägyptischen Königs Amasis zugegen, die dem Laarchus sehr treu und ergeben waren, und durch die er sich am meisten den Bürgern furchtbar gemacht hatte. Diese schickten sogleich einige an Amasis ab, um gegen Polyarchus und Eryxo Klage zu führen. Der König geriet darüber in Zorn und war schon willens, die Kyrener zu bekriegen; es fügte sich aber, daß indessen seine Mutter starb, und während der Anstalten, die zu ihrem Begräbniß gemacht wurden, erfuhr man in Kyrene des Königs Vorhaben. Polyarchus beschloß daher, selbst zu ihm zu gehen und sich zu verteidigen; und da Eryxo nicht allein zurückbleiben, sondern ihn begleiten und die Gefahr mit ihm teilen wollte, so entschloß sich auch ihre Mutter, Kritola, eine Frau von großem Ansehen, Battus des Glücklichen Schwester, ungeachtet ihres Alters diese Reise mitzumachen. Bei ihrer Ankunft in Ägypten hörte jedermann ihre That mit Beifall und Bewunderung an, und selbst Amasis konnte nicht umhin, der Eryxo ihrer Keuschheit und Herzhaftigkeit wegen die größten Lobsprüche beizulegen. Nachdem er sie mit Geschenken und königlichen Ehrenbezeugungen überhäuft hatte, schickte er sowohl den Polyarchus, als die beiden Frauen wieder nach Kyrene zurück.

Xenokrite

Nicht weniger Bewunderung verdient die Kumäerin⁵⁷ Xenokrite wegen ihrer Unternehmung gegen den Tyrannen Aristodemus, der den Zunamen Malakus führte, wovon aber viele den eigentlichen Grund nicht wissen.⁵⁸ Die Italiener nämlich gaben ihm diesen Namen, welcher soviel als Jüngling bedeutet, weil er in seinen ersten Jünglingsjahren mit anderen von seinem Alter, die noch langes Haar trugen (diese hießen, vermutlich ihrer Haare wegen, Koronistā), in den Kriegen mit den Barbaren große Ehre eingelegt und sich nicht allein durch Mut und Tapferkeit, sondern auch durch Klugheit und Vorsicht besonders ausgezeichnet hatte. Deshalb gelangte er sehr bald, von seinen Mitbürgern bewundert, zu den höchsten Ehrenstellen und wurde abgeschickt, den Römern in dem Kriege mit den Etruriern, die den Tarquinius Superbus wieder auf den Thron setzen wollten, Hilfe zu bringen.⁵⁹ In diesem Feldzuge, der sehr langwierig war, suchte er sich durch die größte Nachsicht bei den unter ihm dienenden Bürgern beliebt zu machen; und indem er sich mehr um ihre Gunst bewarb, als die Pflichten eines Feldherrn erfüllte, so beredete er sie, den Rat (in Kumä) aufzuheben und zugleich die mächtigsten und angesehensten Bürger zu verbannen. Darauf machte er sich zum Alleinherrscher und beging nun gegen freigebohrne Weiber und Knaben die ärgsten Ausschweifungen. So gewöhnte er, wie man unter anderen erzählt, die Knaben, langes Haar und goldenen Schmuck zu tragen, die Mädchen aber zwang er, das Haar zirkelweise zu scheeren und sich der Jünglingskleider und kurzen Röcke zu bedienen. Doch war er vor allen anderen in Xenokrite, die Tochter eines aus der Stadt verbannten Mannes, verliebt und nahm sie mit Gewalt und wider ihren Willen zu sich, in der Meinung, das Mädchen müsse es noch für ein Glück schätzen, bei ihm zu leben, weil dieses in den Augen der Bürger für sie die größte Ehre

57) Kumä war eine griechische Pflanzstadt in Kampanien.

58) malakos bedeutet im Griechischen weichlich, ein Weichling.

59) Nach Dionys von Halikarnas wurde die Hilfsarmee nicht den Römern, sondern den Aricinern geschickt, die Aruns, Porzenas Sohn, angegriffen hatte.

sei. Allein dergleichen Dinge waren nicht fähig, einen Eindruck auf sie zu machen. Unwillig über ihren Zustand, daß sie ohne Ausstattung, ohne Verlobung mit einem Manne verbunden war, seufzte sie ebensosehr, als die ärgsten Feinde des Tyrannen, nach der Freiheit des Vaterlandes. Eben um diese Zeit ließ Aristodem um eine gewisse Gegend einen Graben führen, ein Werk, welches weder notwendig noch nützlich war, sondern er suchte nur die Bürger zu plagen und durch Strapazen und Arbeit mürbe zu machen. Denn einem jeden war sein bestimmtes Teil, um die Erde auszuwerfen, angewiesen worden. Eine gewisse Frau, die mit daran arbeitete,⁶⁰ wendete sich einstmals, als sie den Aristodem kommen sah, weg und verhüllte ihr Gesicht. Sobald derselbe fortgegangen war, spotteten die Jünglinge darüber und fragten sie im Scherz, warum sie allein vorm Aristodemus, nicht vor den anderen schamhaft zurücktrete? Deswegen, sagte sie mit ernsthafter Miene, weil Aristodemus unter den Kumäern der einzige Mann ist. Alle fühlten sich durch diese Antwort betroffen, für die edleren aber war der darin liegende Vorwurf ein Sporn, etwas für die Freiheit zu wagen. Auch Xenokrite soll, da sie davon hörte, gesagt haben: sie wolle gleichfalls lieber für ihren Vater, wenn er zugegen wäre, Erde ausführen, als an der Macht und Üppigkeit des Tyrannen Anteil nehmen. Dies stärkte diejenigen, die sich unter Thymoteles Anführung gegen Aristodemus verschworen hatten, in ihrem Vorhaben; und da ihnen Xenokrite einen sicheren Eingang verschaffte, so überfielen sie den Tyrannen, der eben unbewaffnet und ohne Leibwache war, und brachten ihn mit leichter Mühe um. Auf solche Weise wurde Kumä durch die Herzhaftigkeit zweier Frauen wieder in Freiheit gesetzt, von denen die eine den ersten Gedanken und die Veranlassung zu dieser Unternehmung gab, die andere aber zur Ausführung derselben behilflich war. Man bot der Xenokrite große Geschenke und Ehrenbezeugungen an; sie schlug aber alles aus und bat bloß um Erlaubnis, Aristodems Leichnam zu begraben. Die Bürger bewilligten es und wählten sie dann zur Prie-

60) Im Texte findet sich hier eine Lücke. Ich habe diese Worte des Zusammenhanges wegen hinzugesetzt.

sterin der Ceres, überzeugt, daß diese Ehre der Göttin ebenso angenehm als jener angemessen sein werde.

Pythes Gattin

Auch die Gattin jenes Pythes, der zu Xerxes' Zeiten lebte, ist ihrer Weisheit und edlen Denkart wegen in der Geschichte berühmt. Dieser Pythes⁶¹ hatte, der Sage zufolge, Goldbergwerke entdeckt, und da er den daraus gewonnenen Reichtum auf eine unmäßige und unersättliche Art liebte, so brauchte er seine Untertanen zur Bearbeitung derselben und zwang sie alle ohne Unterschied, das Gold zu graben, herauszuschaffen und zu reinigen, so daß sie sonst gar nichts tun oder verrichten konnten. Weil nun viele dabei umkamen, alle aber in Verzweiflung gerieten, so versammelten sich die Weiber mit Olzweigen⁶² in der Hand an der Türe der Gemahlin des Pythes. Diese schickte sie mit einer trostreichen Antwort wieder fort und ließ darauf Goldarbeiter, auf die sie sich verlassen konnte, holen, schloß sie ein und befahl ihnen, Brote, allerhand Gebäcke, Früchte und andere Speisen, von denen sie wußte, daß Pythes sie gern äße, aus Gold zu verfertigen. Pythes, der eben damals verreist war, kam bald darauf nach Hause, und da er zu essen forderte, setzte ihm seine Frau einen goldenen Tisch mit lauter goldenen ungenießbaren Speisen vor. Anfänglich ergötzte er sich an den künstlichen Bildern; wie er aber seine Augen genug geweidet hatte, forderte er wieder zu essen. Alles, was er verlangte, brachte ihm seine Frau aus Gold verfertigt. Endlich geriet er Zorn und schrie, es hungere ihn. Von solchen Dingen, antwortete sie ihm, hast du uns wohl Vorrat genug verschafft, aber von sonst nichts. Alle Künste und Handwerker liegen darnieder, niemand baut das Feld, das Säen, Pflanzen und die Nahrungsmittel der Erde haben wir ganz hintangesezt, um zu unserer und der Untertanen Plage solche unbrauchbare Dinge zu suchen und

61) Vgl. Herodot, Buch 7, Kap. 27 ff. wo dieser Mann Pythius genannt wird.

62) Olzweige, mit Wolle umwunden, (hiketeria) waren das Zeichen der Gtlehenden.

auszugraben. Dadurch wurde Pythes gerührt, und ob er gleich den Bergbau nicht ganz und gar aufgab, so machte er doch wenigstens die Anordnung, daß wechselsweise der fünfte Teil der Bürger daran arbeiten, die übrigen aber den Ackerbau und die Handwerke treiben sollten.

Eben dieser Pythes bewirtete den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland mit der größten Pracht und bat sich von ihm für die außerordentlichen Geschenke,⁶³ die er ihm angeboten hatte, nur die Gnade aus, daß er einen einzigen von seinen Söhnen, deren er mehrere hatte, vom Kriegsdienste befreien und ihm denselben zur Pflege in seinem Alter zurücklassen möchte. Allein Xerxes ließ im Zorn diesen Sohn, den er sich ausbat, in Stücken hauen, gab dann Befehl zum Aufbruch und nahm die anderen mit sich, welche alle in dem Treffen umkamen. Darüber geriet Pythes in Verzweiflung, und es ging ihm ebenso wie vielen anderen Bösewichtern und Toren, daß er sich vor dem Tode fürchtete und doch auch das Leben ihm zur Last ward. Da er also nicht länger leben wollte und nicht Mut genug hatte, sich selbst umzubringen, so ließ er in einem Damme, der sich in der Stadt⁶⁴ befand, ein Grabmal erbauen und den durch die Stadt gehenden Fluß Pythopolis⁶⁵ dahinleiten, so daß er nun durch den Damm an dem Grabmale wegfloß. Nach Vollendung dieses Werks stieg er ins Grabmal hinab, nachdem er seiner Gemahlin die Regierung der Stadt völlig übertragen hatte, mit dem Befehle, ja nicht zu ihm zu kommen, sondern ihm täglich in einem Kahn Essen zu schicken, solange bis der Kahn, ohne daß die Speisen berührt worden, vor dem Grabe vorbeiging, alsdann sollte sie nichts mehr schicken, denn dies würde das Zeichen sein, daß er tot wäre. Auf solche Weise brachte er sein Leben vollends hin. Seine Frau aber führte die Regierung mit großem Ruhme und schaffte den Untertanen Erleichterung von ihrem ausgestandenen Elend.

63) Nach Herodot waren es 2000 Talente Silbers, und beinahe vier Millionen Goldstücke.

64) Diese Stadt war, dem Herodot zufolge, Kelanä in Phrygien.

65) Der Name des Flusses scheint verdächtig zu sein.